L. I. 50
Const. 20. Xr.
Bip.
M. o.
65
469

Hrn. Joh. Fried. Clossens neue Heilart der Kinderpocken,

nebst einem Versuche vermischter Beobachtungen zur Erläuterung der Arzneywissenschaft.

Aus dem lateinischen übersezt, mit einigen Anmerkungen.

U L M,
bey Albrecht Friederich Bartholomäi
1769.

Joh. Th. Hoeffel

Vorrede
des Uebersetzers.

Die Bemühungen der Aerzte, die grausame Pocken in eine mildere Krankheit zu verwandlen, oder sie gar von dem Erdboden

zu vertilgen, sind bereits zu einer ziemlichen Anzahl angewachsen. Man hat so viele vortrefliche, gute und schlechte Methoden, dieser Krankheit entweder vorzubeugen, oder sie zu heilen, ersonnen, und zum Theile auch ins Werk gesetzt, daß man sich von dieser Seite über den Mangel des Eyfers der Aerzte nicht beschweren darf. Ob aber gleich hiedurch die Pocken, wenigstens im Ganzen, von ihrer Grausamkeit wenig verlohren zu haben scheinen, so kan man doch nicht

in Abrede seyn, daß ihre Kenntniß und Heilungsart dabey gewonnen, und künftig noch mehr gewinnen werde. Man kan die bisher bekannt gewordene Methoden vielleicht nicht unrecht als Beyträge ansehen, nach und nach mit der Kurart der natürlichen Blattern so viele Vortheile zu vereinigen, als man gegenwärtig der Einpfropfung zugestehen muß.

Herr Closs hat einen neuen Weg betretten, die Heilung der Pocken zu

erleichtern, und davon im Jahre 1766. zu Utrecht eine kleine Schrift herausgegeben unter dem Titul: J. F. Clossii Nova variolis medendi methodus. Cum specimine observationum miscellarum, rem medicam illustrantium. Diese liefert man hier in einer deutschen Uebersetzung, wobey man sich bemühet hat, des Verfassers Gedanken in einer ungekünstelten Schreibart getreu vorzutragen. Man hoffet sie dadurch allgemeiner bekannt und brauchbarer zu machen, zumahlen da nicht

gar viele Exemplare nach Deutschland gekommen sind.

Der gute Erfolg, den diese Heilungsart gehabt hat, und das Einfache, das man bey ihr findet, scheinet sie wohl würdig zu machen, ferner ausgeübet, geprüfet, und etwa auch verbessert zu werden, so wie auch die Gedanken, die der Verfasser gelegenheitlich anbringt, Aufmerksamkeit verdienen. Und sollten künftig bey einer recht schlimmen Epidemie alle Kranke,

ke, denen gleich Anfangs Blasenpflaster gesetzt worden, gelinde durchkommen, so wird man die Clossische Methode, auf beyden Seiten alles verglichen, der Einpfropfung wohl gleich halten dürfen, besonders wenn die Kräfte des Mohnsafts, in Hebung des hier allein beschwerlichen Umstandes, der Schmerzen, bestätiget würden. Vielleicht würde sich auch des Herrn Medicus Ausrottungsmethode nicht unschicklich damit verbinden lassen, so daß man gleich nach dem Blasenpflaster die Fieberrinde dem Kranken reichte.

Man hat die Beobachtungen des Hrn. C. auch in dieser Uebersetzung mit beybehalten, weil sie theils seltene Fälle erzehlen, theils gute Rathschläge geben. Doch hat man sich die Freyheit genommen, achte davon wegzulassen, welche entweder den Druck nicht zum zweytenmal zu verdienen, oder ganz bekannte Sachen zu enthalten schienen: Der Leser wird also nichts verlieren.

Die Anmerkungen hat man nicht überhäufen wollen, und sie durch F. von des Hrn. Cl. seinen unterschieden. Die meisten sind aus einer in Halle 1767.

herausgekommenen Streitschrift entstanden, welche diesen Titul führet: de malignitate variolarum naturalium tempestivo vesicatoriorum usu avertenda. Præs. *Phil. Ad. Bœhmer*, Resp. C. C. Menssen. Es wird darinnen versichert, daß der berühmte Herr Prof. Böhmer, in Betracht der vielen von Anderen zur Verminderung der Gefahr bey den Pocken angerühmten, meistens aber unzulänglichen Mitteln, von selbst auf den frühzeitigen Gebrauch der Blasenpflaster gefallen seye, damit durch das Offenhalten der von ihnen verursachten Geschwüre

die

die Kranke eben die Früchte in den natürlichen Pocken geniessen könnten, die die Einpfropfung gewähret. Er habe hievon bey verschiedenen Kranken die vortreflichste Würkungen verspüret, auch bey solchen, deren Anverwandte der Wuth der Epidemie aufgeopfert worden. Nachdem ihm hierauf Hrn. Cl. Schrift in die Hände gefallen, und Er mit Verwunderung wahrgenommen, daß dessen Methode mit der seinigen, wenigstens in den Hauptpuncten, übereinstimme, so habe er dem Respondenten seine Beobachtungen mitgetheilet, und davon zu

schreiben angerathen. Man hat also aus dieser Abhandlung alles, was nur merkwürdig geschienen, und besonders, worinn Hr. Böhmer von Hr. Clossen abgehet, herausgezogen, und an dem Rande kurz angezeigt. Es betrift freylich nicht viel, fast durchaus nichts wichtiges, und nur die Theorie, aber desto besser vor die Clossische Methode!

Innhalt
der vermischten Beobachtungen
zur
Erläuterung der Arzneywissenschaft.

I.

Seite.

Flecken im Gesicht der Schwangern. 55

II.

Ein Muttermahl, das die bevorstehende Krankheiten vorher verkündigte. 56

III.

Widernatürliche Eßlust der Schwangern. 59

IV.

Eine mit List geheilte Melancholie. — 60

V.

Eine üble Beschaffenheit des Magens. ebend.

VI. Ein

Seite.

VI.

Ein Erbrechen von einer Verhärtung des Magens. — — 61

VII.

Eine Unfruchtbarkeit von Verhärtung der Mutter. — — 64

VIII.

Eine Reinigung die erst nach dem ersten Wochenbette ausbrache. — 65

IX.

Eine Hartleibigkeit. — — ebend.

X.

Eine Gelenkgeschwulst. — 66

XI.

Eine ungefähre Heilung eines langsamen Fiebers. — — 67

XII.

Gesunde Blattern. — — 68

XIII.

Eine schwammigte Geschwulst durch die Vereyterung geheilt. — 69

Seite.

XIV.

Kolikschmerzen vom Genuß der Flußkrebse. — — 70

XV.

Der Eßig, ein Gegengift des Mohnsafts. ebend.

XVI.

Wärme und Schweiß am halben Leib. 71

XVII.

Eine geschworne Verhärtung der Mutter. 72

XVIII.

Uebermäßige Abführungen bey hysterischen Personen. — — 75

XIX.

Ein geschwindes, sicheres und angenehmes Gegengift wider die allzustarke abführende Mittel aus dem Gewächsreich. — — 81

XX.

Die Rinde der weisen Weide statt der Fieberrinde. — — 84

Seite.

XXI.

Ein Mittel wider den bösen Kinder-
husten. — — 86

XXII.

Das Recht der Obrigkeit die Einpfro-
pfung der Pocken zu befehlen. 89

Neue Methode, die Pocken zu heilen.

§. I.

Der unsterbliche Boerhaave [a] hat einsten den merkwürdigen Ausspruch gethan, daß nach der gemeinen Heilungsart niemand anders, als von ungefähr die Pockenkrankheit überstehe. Der liebenswürdige und glückliche Breßlauer Arzt, Herr Tralles, hat dieses nachhero weitläuftig, und nach seiner Gewohnheit, gründlich, in einer besondern Schrift [b] bewiesen. Eben dieses bezeuget nicht nur die tägliche Erfahrung, sondern sie redet auch laut genug

a) Aphorism. de cognosc. & curandis morb. n. 1403.

b) Diss. epist. de methodo medendi variolis, hactenus cognita, sæpe insufficiente, magno pro inoculatione argumento. Vratisl. 1761.

genug davon. Ich selbst, seitdem ich das Krankenbette zu besuchen angefangen, habe mich keiner andern Methode bedienet, als welche Sydenham, Boerhaave und von Haen anrathen, ausser daß ich den Mohnsaft, nach Tralles [c] und Tissots [d] Erinnerungen, fast hindangesetzt, und an dessen Stelle die von dem Letzteren mit dem größten Recht noch nachdrücklicher empfohlene [e] mineralische Säuren den übrigen kühlenden Mitteln beygefüget habe. Die Würkungen, die ich davon erfahren, waren auch sehr ersprießlich. Indessen konnte doch die beste, mit dem größten Fleiße angewandte Methode nicht immer verhindern, daß nicht die Kranken entweder in die größte Gefahr geriethen, oder durch die Heftigkeit der Krankheit das Leben gar einbüßten. Bey diesem offenbaren Unvermögen unserer Kunst habe ich öfters dem Wunsch Platz gegeben, daß ich doch die Einpfropfung zu Hülfe rufen dürfte, deren ausnehmenden Vorzug und höchste Unschädlichkeit so viele gelehrte und weise Aerzte mit den augenscheinlichsten Gründen ins Licht gesetzt haben. Aber leider scheinet wegen denen in den Gemüthern tief eingewurzelten Vorurtheilen ihre öffentliche Einführung kaum zu erwarten zu seyn, wofern nicht die Obrigkeiten, vermöge der ihnen zukommenden Gewalt, die Eltern, auch wider ihren Willen,

c) Tract. de usu opii salubri & noxio in morb. med. Sect. II. Cap. II. §. 17. pag. 125. & Diss. cit. §. 18. pag. 95.

d) Epist. de variolis, apoplex. & hydr. p. 4. sqq.

e) am a. O. s. 43. ff.

f) Diss. de variol. exstirpatione. Lips. 1761.

len, zwingen, ihre Kinder derselben zu unterwerfen. Mittlerweile fielen mir die Schriften derer Herren Krauße f) und Medicus g) in die Hände, die die gänzliche Ausrottung den Blattern drohen. Ich vermuthete, ich würde darinn ein eigenes Gegengift finden, das die Krankheit mit allen ihren Zufällen gleich im Anfang zu ersticken vermögend wäre. Denn ich wußte, daß der scharfsinnige Boerhaave h) die Möglichkeit eines solchen Mittels schon erkannt, und die Aerzte zu dessen Aufsuchung öffentlich ermuntert habe: noch konnten mich die Gegengründe, die Mead i) vorbringt, in meiner Hoffnung nicht stören. Allein ich wurde bald gewahr, daß dieses Gegengift jenen beyden Männern sowohl, als mir und andern, noch unbekannt, und daß von ihren Bemühungen keine andere Würkung zu hoffen seye, als von Leibnitzens k) Hypothese, die Pest zuverläßig auszurotten. Es war demnach nichts übrig, als daß ich mich bemühete, entweder die schon übliche Kurart zu verbessern, oder eine andere würksamere ausfündig zu machen. Nachdem ich nun hierüber lang und viel nachgedacht, fielen mir zuletzt die Blasenpflaster ein. Ich erinnerte mich, daß, so oft ich diese in dem ersten Zeitpunkt der Pocken, wegen abartigen, vor dem Ausbruch sich äussernden, Zufällen, hatte auflegen lassen, der ganze

---

g) Sendschreiben von der Ausrottung der Kinderblattern. Frankf. und Leipz. 1763.

h) Aph. 1391.

i) de Variolis Cap. III.

k) diese hat Elias Camerarius in einer Streitschrift zu Tübingen 1721 geprüfet.

Verlauf der Krankheit so gelinde, als man sichs nur wünschen konnte, gewesen seye. Eben dieses bezeugen auch andere beobachtet zu haben. Selbst der berühmte Tralles [1], welcher sonst wider die Blasenpflaster in Entzündungskrankheiten stark eifert, schreibet, daß er etlichemal gesehen, daß gelindere Pocken erfolgt seyen, wenn heftige Gichter oder schlafsüchtige Zufälle vor dem Ausbruch, im Anfang oder Fortgang des ersten Fiebers, ein Blasenpflaster erfordert hätten. Als ich darauf die Würkung der Blasenpflaster auf den menschlichen Körper sorgfältiger betrachtete, und sie mit der wahren Beschaffenheit der Krankheit vergliche, habe ich mich leicht beredt, sie werden, jener Wuth Einhalt zu thun, das geschickteste Mittel seyn. Und nicht lange hernach zeigte sich die erwünschteste Gelegenheit, diese Methode an vielen Kranken zu versuchen. Es läßt sich kaum ausdrucken, wie vortreflich sie gelungen ist. Denn bey allen, sowol Erwachsenen als Kindern, brachen so milde Pocken aus, daß sie selbst mit den eingepfropften um den Vorzug streiten zu können schienen. Diesem ungeachtet hielt ich doch diese, obgleich zahlreiche Versuche, noch nicht vor zureichend, die Würksamkeit der Methode hinlänglich zu bestärken. Denn damit ich nichts verheele, so war die Epidemie damals sehr gelinde, und nur sehr wenige starben. Daher war ich einigermaßen unschlüßig, ob ich die Gelindigkeit derselbigen Pocken, der Art der Epidemie, oder der gebrauchten Methode zuschreiben sollte?

Nach-

1) Diss. cit. §. 21. p. 115.

Nachdem also eine andere Seuche entstanden, die sehr gefährlich war (dann ich sahe viele umkommen, die von den fleißigsten, und der kühlenden Heilart völlig kundigen Aerzten mit der größten Sorgfalt behandelt worden) so machte ich wiederum Gebrauch davon, und beobachtete mit Vergnügen durchaus die nemliche Würkungen, wie das erstemal. Und da ich nun hinlänglich überzeugt bin, daß aller, sonst von den Pocken zu befürchtenden Gefahr durch diese Kurart am kräftigsten vorgebeuget werde, so habe ich es vor strafbar gehalten, sie dem öffentlichen Nutzen länger zu entziehen. Ich zweifle nicht, daß diejenigen, denen der Wachsthum unserer Kunst und das Heil der elenden Kranken am Herzen liegt, diese meine Bemühungen gütig aufnehmen werden.

§. II.

Zuerst will ich eine vollständige Beschreibung dieser Methode mittheilen. Sobald ich zu einem Kranken gerufen werde, und bey ihm Zeichen der bevorstehenden Blattern wahrnehme; so lege ich, nach vorausgeschickter Aderlässe am Arm, wenn sie anders nichts verbietet, auf beyde Waden, nachdem sie zuvor mit lauen Wasser gewaschen, und mit rauhen warmen Tüchern wohl gerieben worden, ein ziemlich breites Blasenpflaster auf. Die Aerzte fehlen bey dem Gebrauch dieses hauptsächlichen Mittels meistens darinn, daß sie es fast nur allein vor die größte Gefahr aufbehalten [a]. Dann wer nimmt die Blasenpflaster

a) Diesen Fehler hat schon Stahl gerüget in diss. de

in der Pockenkrankheit eher zur Hand, als bis sie Gichter, Schlafsucht oder andere gefährliche Zufälle gleichsam mit Gewalt fodern? Auf diese Art aber ist es kein Wunder, daß die gemachte Hoffnung öfters fehlschlage, und der Kranke nichts desto weniger sterbe. Daher kam es, daß viele die Blasenpflaster wie die Pest fürchteten, weil sie glaubten, daß man sie nur in der äußersten Noth, und wenn schon alles vor verlohren zu halten seye, gebrauchen dürfe. Dahero siehet man die Eltern und Freunde sich so dawider sträuben, indem sie sagen: Was wollen wir den armen Kranken noch weiter quälen? Er muß doch sterben. Und wann ich zuweilen einwende, der Kranke seye noch zu retten, und die Gefahr seye noch nicht am höchsten, antwortet man mir: Aber ihre Worte und Thaten kommen nicht überein. Dann warum wür-

de motu sanguinis, a crasi & viis non pendentibus vitiis prud. tract. Hal. 1709. §. 63. Und Metzger

(1) Herr Böhmer setzte die Blasenpflaster wo möglich noch vor dem ersten Anfang der Krankheit, zu der Zeit nehmlich, wann er nur die Ansteckung befürchtete. Man siehet also, daß er dem obigen Einwurf noch mehr ausgesetzt seye. Er läßt den Meerzwibeleßig bey der Zubereitung der Pflaster weg, und giebt, nachdem diese aufgelegt worden, ein abführendes Mittel. Zum ordentlichen Trank rieth er ein Dekockt aus erweichenden und reinigenden Kräutern und Wurzeln mit Citronensäure; am Abend ein temperirendes Pulver mit Molken. Er bringt die vortrefliche Würkung der Blasenpflaster überhaupt auf zwey Punkte,

würden sie Blasenpflaster setzen, wenn nicht die Hoffnung zum Leben verschwunden wäre? Unterdessen je frühzeitiger ich Blasenpflaster auflege, desto angenehmere Würkungen sehe ich darauf folgen. Ein Mittel, das mitten in der Krankheit dienlich ist, muß im Anfang derselben noch weit besser seyn. Ich warte daher niemal, bis sich schlimmere Zufälle äußern; sondern so bald sich nur die geringste Anzeigen eines Fiebers offenbahren, lasse ich unverzüglich Blasenpflaster setzen (1). Vielleicht werden es einige vor sicherer ansehen, ihren Gebrauch so lang aufzuschieben, bis die Ausschläge selbst auf der Haut zum Vorschein zu kommen anfangen; weil es nicht selten geschicht, daß Kinder, die vorher die Blattern nicht gehabt haben, bey einer entstandenen Pockenepidemie erkranken, ohne daß dennoch

ger Thes. chiriatr. Syllog. VII. de vesicatoriis Tubing. 1679. §. XII. In tempore ad hæc venire, rerum omnium primum est.

Punkte, nemlich, daß sie eine Ableitung von den edlern Theilen durch ihren Reiz verursachen, und daß sie zweytens die Ausführung der Giftmaterie beförderen. In einer zu Leiden 1767. vertheidigten Probschrift des Herrn Thomas Houlstons, de inflammatione, wird in einem der Schlüsse gesagt, die spanische Fliegen mit Mohnsaft vermischt und aufgelegt, behalten die Kraft, Blasen aufzuziehen, verrichten aber dieses Geschäfte, ohne Schmerzen zu erwecken. Dieses würde die gegenwärtige Methode, die Blattern zu kuriren, um ein beträchtliches erleichtern, und scheinet also die Mühe wohl zu lohnen, durch fernere Versuche bestätigt zu werden. F.

ein Blatternausbruch erfolget, ob sie gleich auf eben die Art niedergeleget worden, wie es bey denen im Anfang gewöhnlich ist, die die Pocken würklich bekommen: Die Furcht scheinet also nicht vergebens zu seyn, man möchte die Blasenpflaster zur Unzeit anwenden, und dadurch dem Körper einen grösseren Schaden verursachen —— Ich gestehe, daß dieser Einwurf einigen Schein hat, und ich kan nicht in Abrede seyn, daß es keine zuverläßige und keiner anderen Krankheit zukommende Zeichen der bevorstehenden Blattern gebe, und daß sich also der Arzt in seiner Vermuthung hierinn leichte betrügen könne. Es ist dem zu seiner Zeit angesehenen Practicus Rosin. Lentilius [b)] verschiedene male begegnet, daß kranke Kinder alle Zufälle der bevorstehenden Blattern ihm darboten, da doch der Ausgang lehrte, daß sie nicht von diesen, sondern von dem Zahnen herrührten. Eben dieses ist auch mir, ich läugne es nicht, mehr als einmal vorgekommen, und kan also auch von jedem anderen beobachtet worden seyn. Allein dem ungeachtet wollte ich die Anwendung der Blasenpflaster doch nicht aufschieben. Der eben belobte Lentil [c)] hatte einem von seinen Kranken Blasen gezogen, wovon der Patient anstatt einen Schaden zu empfinden, vielmehr von Tag zu Tag besser wurde. Auch meinen Kranken sind nach meiner Erfahrung die Blasenpflaster niemals schädlich gewesen. Ja, wenn ich alle Krankheiten durchgehe, die durch eine Aehnlichkeit mit dem Anfang der Pocken uns zuweilen täuschen kön-

---

b) Eteodrom. medico. pract. pag. 132. 133. 201. 204. 207. 443. 470.

können, so finde ich, daß sie in den meisten würklich nützlich, in keiner aber schädlich seyen: sie können also, wenn ich vieles zugebe, manchmal vor minder nöthig, oder auch vor überflüßig angesehen werden. Dieses wird aber, wie ich versichert bin, von ihrem frühzeitigen Gebrauch niemand abschrecken, der aus dem folgenden wird ersehen haben, wie viele Vortheile man sich davon versprechen könne.

§. III.

Die Blasenpflaster selbst pflege ich also zuzubereiten: Ich nehme von dem Meliloten- oder einem andern erweichenden Pflaster so viel nöthig ist, knete solches mit Meerzwibeleßig, und streiche es auf weiches Leder oder grobe Leinwand auf, alsdann streue ich es mit ausgelesenen frisch gepülverten spanischen Fliegen reichlich über. Ich habe gefunden, daß die auf diese Weise zubereitete Blasenpflaster allezeit besonders würksam gewesen: da hingegen die von Apothekern oder Barbierern, weil sie meistens schon alt sind, oft zu schwach oder ganz unkräftig befunden wurden. Dann, wie Lentil [a] mit Wahrheit erinnert, ist das Alter den Blasenpflastern nachtheilig; und die Kraft der spanischen Fliegen verliert sich mit der Zeit. Ihre Würkung ist nicht nur gewisser, sondern auch schneller. Dann was die gemeinen, auch noch ziemlich frischen, kaum in 12. oder 16. Stunden thun, leisten diese meistens in der Helfte dieser Zeit. Das macht, die scharfen Theile der spanischen Flie-

c) am a. O. s. 470.
a) am a. O. s. 1264.

gen werden bloß, und von keinem andern Körper eingewickelt oder abgestossen, an die Haut gebracht. Der dem Melilotenpflaster beygemischte Meerzwiebelessig beschleuniget auch einigermaßen ihre Würkung. Viele sind zwar mit Ortlob [b)] der Meynung, daß er die Kraft der Kanthariden schwäche. Aber die Vernunft und Erfahrung streitet dawider. Von letzterer will ich nur des gelehrten Herrn Cartheusers [c)] Zeugniß anführen: Es ist durch wiederholte Versuche der Chimisten ausgemacht — daß die Säuren die blasenziehende Kraft der spanischen Fliegen verstärken. Ich weiß zwar, daß einige das Gegentheil behaupten, und den Eßig zu den Corrigentibus zehlen: ich weiß aber auch, daß ihre Meynung der Erfahrung widerspreche, die schon lange gelehrt hat, daß der Eßig bey den Blasenpflastern ihre Würkung nicht schwäche, sondern vielmehr vermehre.„ Und wie sollte auch der Eßig die Schärfe der spanischen Fliegen mildern können, da er ja, besonders der von Meerzwiebel, an und vor sich selbst schon scharf ist? Dieses ist eben so widersinnisch, als wann die Alten geglaubt, der Mohnsaft könne durch Pfeffer, Ingwer, Zitwer, Meerzwibel, Campher, Nelken, und andere dergleichen hitzige, scharfe, und gewürzhafte Dinge verbessert werden. Diesen Letzteren kan man es doch noch eher verzeihen, weil sie die hitzige Natur des Mohnsafts nicht kannten, und ihn zu den kühlenden Mitteln rechneten: jene aber schreiben alle selbst einmüthig

b) Exercit. medico. chirg. de Vesicatoriis Lipſ. 1696. §. 9. Acetum, ſive ſimplex, ſive ſcilliticum fuerit, eas (cantharides) potius deſtruit.

müthig den spanischen Fliegen eine scharfe, beissende, hitzige, fast brennende Kraft zu. Es bleibt also dabey, daß die Würkung unsers Blasenpflasters durch den zugegossenen Meerzwiebeleßig etwas beschleuniget werde. Noch trägt auch dazu das vorausgegangene Waschen und Reiben nicht gar nichts bey. Jenes verhütet, daß auf der Haut nichts schmierigtes zurück bleibe, das die Schärfe der Spitzen stumpf mache; durch dieses wird die Haut mehr erwärmt, die Schweißlöcher aufgeschlossen, und das Eindringen erleichtert.

§. IV.

Das Pflaster befestige ich mit einem festen Verbande. Dieses ist um so nöthiger, wenn das Fieber schon so überhand genommen hat, daß sich die Kranke wegen Bangigkeit, Hirnwuth oder Gichter gewaltsam hin und herwerfen. Denn wenn man solches verabsäumt, wird das Pflaster von seiner Stelle verrücket, oder fällt gar ab, wodurch es die gehörige Würkung nicht nur nicht hervorbringt, sondern auch dem Kranken mehrere und größere Schmerzen machet. Ich erinnere mich selbst einiger Beyspiele, wo von abgefallenen Blasenpflastern, im Rücken, auf der Brust, Unterleib, Geburtsgliedern, oder wo sie sich sonst angehänget, unendlich viel kleine Blasen, mit einem sehr empfindlichen Brennen, verursachet worden; und es werden wenige Aerzte seyn, die ähnliche Fälle nicht sollten beobachtet haben. Allein es muß nicht nur

c) Fundam. mat. medic. Part. I. Sect. 7. Cap. 10. §. 3.

nur feste, sondern auch vorsichtig verbunden werden, damit das Pflaster die Entstehung der Blase nicht hindere. Dieses kan sehr leicht durch einen mir zur Gewohnheit gewordenen Handgriff geschehen, nehmlich, ich ziehe taugliche Binden durch den obern und untern Rand des Pflasters, womit ich es an den Fuß anschnüre.

§. V.

Die Geschwüre, die von den spanischen Fliegen gemacht worden, suche ich nicht nur einen oder den andern Tag, sondern durch den ganzen Verlauf der Krankheit offen zu erhalten, und die Erzeugung eines neuen Oberhäutgens zu verhindern. Dieses bringe ich auf zweyerley Art zu Wege. Wann ich vermuthe, daß die ersteren Blasenpflaster ihre Pflicht noch nicht zur Genüge geleistet haben, so lege ich das sogenannte weisse, oder das Froschleich- oder Minnichpflaster auf, welches ich mit dem gemeinen, aber frischen, Spanischfliegenpflaster vermische, bald nach Wedels [a] Rath zur Hälfte, bald nach dem Lentil [b] zum vierten Theil. Glaube ich aber, daß ihre Würkung zureichend gewesen sey; so bringe ich nur allein den Theriak, wie Pflaster aufgestrichen, an. Denn da dieser nichts anders ist, als eine Zusammenhäufung verschiedener Gewürze, scharfer Wurzeln, Kräuter, Saamen, Harze und Balsame; so muß er durch seinen Reiz auf die verwundete Theile einen beständigen Zufluß herbeylocken. Ich habe wenigstens bisher in Wunden und Geschwüren zur Erzeugung, Beförderung

a) De facult. medicam. Lib. I. Sect. II, Cap. VI.

rung und Unterhaltung der Eyterung nichts nützlichers gefunden. Die Eltern selbst und die Umstehende, welche sonst aus einem unzeitigen Mitleiden das Zuheilen der Geschwüre mit Gewalt fordern, lassen den Gebrauch des Theriaks nicht ungerne zu, aus der falschen Meynung, die ich ihnen nicht zu nehmen suche, daß schlafmachende Arzneyen äusserlich so gut, als innerlich, ihre schmerzstillende Kraft ausüben.

§. VI.

Unterdessen trage ich Sorge, daß alle jene höchstvernünftige Rathschläge und Anweisungen des Sydenham, Haen und Tissot, von der Luft, vom Liegen, Sitzen, Speise und Trank der Kranken aufs genaueste beobachtet werden. Das Krankenzimmer muß sehr geraumig, und wo möglich eher gegen Morgen und Mitternacht, als gegen Abend oder Mittag gehen, damit die Luft auf alle Art gemäßigt und rein erhalten werde. Man läßt niemals zu, daß sich mehrere Leute zugleich lange bey dem Kranken aufhalten, noch viel weniger, daß sie sein Bett, wie in einem Kreyß, einschließen. Der Unrath, der abgehet, wird sogleich fortgeschafft. Alles Räuchern ist verbotten, an dessen Stelle man den Eßig auf glüenden Kohlen in Dünste verwandelt. Täglich, besonders Morgens und Abends, wird ein oder mehrere Fenster im Gemach zugleich mit der Thür eröffnet, und im Frühling und Sommer Tag und Nacht meistens offen gehalten. Bey großer Hitze wird der Boden und die Wände mit kaltem Wasser oder Eßig besprenget, und hie und da im

b) am a. O. s. 130. und 1264.

im Zimmer Gefäße mit Wasser gestellt, worinnen grüne Zweige von Eschen oder Weiden stehen. In den Wintermonathen wird die Wärme der Luft lieber durch Kamine als durch Oefen unterhalten. Es ist fast nicht zu sagen, wie heilsam jene seyen. Denn das offene Feuer, das darinnen angezündet wird, vertritt die Stelle eines beständigen Ventilators, wie der berühmte Pringle [a] mit Recht anmerkt; daher man auch ohne mein Erinnern leicht erachten kan, wie kräftig sie in Verbesserung der Luft seyn müssen. Die Kranken werden nicht mit Bettedecken überhäuffet, sondern behalten diejenige, die sie gesund gewohnt waren, oder bekommen noch leichtere. Die Vorhänge bleiben weg. Die Stellung muß so genommen werden, daß der Leib aufwärts, und die Schenkel abwärts zu liegen kommen. Der Kopf wird nur ganz leichte bedeckt, die Füsse aber etwas wärmer gehalten. Täglich, wofern die Luft nicht gar zu schlimm ist, stehen sie vom Bette auf, und bleiben entweder einige Stunden in einem Sessel, oder gehen im Zimmer auf und ab: die kleinen Kinder werden von ihren Wärterinnen getragen. Indessen, daß sie ausser dem Bette sind, wird dieses verändert, durchlüftet und zurechte gemacht: ihnen selbst aber wird reine, von gesunden Körpern einige Zeit schon getragene Leinwand angezogen. Die Speisen müssen leicht und an mindesten nährend seyn: Aus dem Thierreich ist alles verbotten, auch die leichtesten Fleischsuppen, wann sie nicht mit Citronensaft, oder noch besser mit Eßig, gewürzt sind. Eine Tisane von Gersten oder

Haber

a) Observations onthe diseases of the Army P. II. Cap.

Haber mit Honig und Salpeter, gekochtes Obst oder Zwetschgen werden fast nur allein gestattet. Zum Trank, der häufig genommen werden muß, können ausser der Tisane noch dienen abgekochte Wasser mit erweichenden und kühlenden Wurzeln und Kräutern, Aufgüsse vom Thee oder Fliederblumen oder Lindenblüthen mit Milch, Saamenmilchen aus den Kühlkörnern mit Salpeter, Wasser, worinn geröstet Brod gelegen, Wasser mit Milch, abgebutterte Milch, Molken, Meth. Bleibt die Oefnung über zwey Tage aus, so muß man sie mit einem erweichenden Clystier, wozu man Salpeter gethan hat, befördern. Mehrere Arzneyen habe ich nicht nöthig.

§. VII.

Nachdem ich bisher meine Methode beschrieben, so will ich nun auch die Vortheile beybringen, die man sich von den Blasenpflastern zu versprechen hat. Was ich davon selbst erfahren habe, ist folgendes:

I. Sie schneiden das erste Blatternfieber ab, oder lindern es wenigstens ungemein.

II. Sie befördern den Ausbruch der Pocken.

III. Hindern ihr Zurücktreten.

IV. Vermindern ihre Anzahl.

V. Halten sie von dem Gesichte ab.

VI. Vertheidigen die Augen von allem Ungemach.

VII. Beschützen die Schönheit des Gesichts.

VIII. Beugen dem zweyten Fieber entweder ganz vor, oder machen es doch überaus gelinde.

IX. Heben die schlimmen Folgen der Pocken auf.

Wir wollen nun alle nach der Reihe durchgehen und erläuteren.

§. VIII.

Erste Würkung.

Die Blasenpflaster schneiden das erste Fieber ab, oder mildern es wenigstens ungemein.

Gleich diese Würkung werden die meisten, wie ich wohl vermuthe, in Zweifel ziehen, oder gar läugnen, weil sie sich bereden, daß in den spanischen Fliegen eine Kraft stecke, das Fieber vielmehr zu erzeugen, als zu vertreiben. Diese wird auch ihnen in der That, ausser vielen anderen, von den drey berühmten Männern, Boerhave [a)], Tralles [b)] und Tissot [c)] mit ausdrücklichen Worten ohne einige Einschränkung zugeschrieben. Ich kan sie auch selbst nicht läugnen, da ich sie genug erfahren habe: aber ich unterstehe mich ohne Verwegenheit zu behaupten, daß sie weder noth-

---

a) Comment. ad Aphor. 75. Miror, claros Viros adeo sæpe vesicatoria laudare. Faciunt quippe per se febrem.

b) Diss. cit. §. 18. p. 102. Si unquam in variolarum medela valent vesicatoria, valebunt unice, ubi febris

nothwendig, noch beständig, noch immerwährend seye. Und wo ich mich nicht sehr betrüge, so ist der große Leibarzt van Swieten [d] auf meiner Seite, welcher seines Lehrers Wort also mildert, daß er nur behaupte, die zur Unzeit gebrauchte spanische Fliegen machen ein Fieber. Es ist auch durchgängig bekannt, daß keine Arzney absolut würke, sondern allezeit nach Beschaffenheit der Körper, auf die sie angewandt worden, welche selbst aber nicht nur verschieden, sondern ganz entgegengesetzt seyn könne, eben auch niemand in Abrede seyn wird. Es erhellet also leicht, daß einerley Arzney verschiedene und unter einander mit sich selbst streitende Würkungen haben könne. Hievon fehlet es mir nicht an bekräftigenden Beyspielen, die ich selbst beobachtet habe. Einer Frau, die an der Mutterkolick und Verstopfung krank lag, und die ich durch Sydenhams Tropfen von ihren Schmerzen befreyet hatte, gab ich ein ganz gelindes abführendes Mittel, worauf sie sehr reichliche Oefnung, mit vielem grünlichten Unrath, bekam, und nichts weiter nöthig hatte. Nun verstopft aber der Mohnsaft seiner Natur nach, wie solches Herr Tralles [e] durch Vernunft und Erfahrung bewiesen hat: auch wurde eben diese Frau, da sie zu einer andern Zeit eben dieses Mittel nahm, in der That drey Tage lang der Oefnung

bris torpet, & ubi e re ægri futurum erat, fortius insurrexisse vitalem humorum circuitum, ad faciendam & excitandam, non ad inhibendam febrem.

e) Epist. cit. pag. 40. Hæ sunt vires cantharidum — febrim, inflammationem, calorem — augent.

Oefnung beraubet. Niemand ist unbekannt, daß die Chinarinde eine zusammenziehende Kraft habe; ich selbst habe viele Durchfälle damit geheilet, und grausame Gichtschmerzen von einer damit zur Unzeit gestopften Ruhr entstehen gesehen. Aber ich hatte einen sehr hartleibigen Mann, dem weder schwache noch starke Laxiermittel was nutzten, sondern allein die China, durch deren fortgesetzten Gebrauch die Oefnung zuletzt sich wieder freywillig einstellte. Ja selbst die Canthariden dienen zu einem deutlichen Beyspiel. Wer weißt nicht, daß sie oft Schmerzen im Harnen, ja ein gänzliches Verhalten desselben verursachen? f).

Allein

d) In seiner Erklärung des angeführten Aphor.

e) Tract. de usu opii. Sect. I. Cap. II. §. 14. p. 143. Cap. V. p. 273.

f) Cusson beym B. von Sauvages Nosolog. Method. T. III. Part. II. pag. 371. rechnet diese Ischurie zur nephritischen, daß sie von der Entzündung der Nieren herrühre, und folglich diese von den spanischen Fliegen verursachet werde. (Dieses zu verhüten streuet H. Rosen Kampferpulver auf die Blasenpflaster, ehe er sie auflegt. Ist aber die Strangurie schon vorhanden, so räth Home in die Knöchel Kampferöl einreiben. F.) Aber daß dieses nichts beständiges seye, habe ich neulich an einem offenbahren Beyspiele gelernt. Ein gewisser über sein Scheermesser kluger Barbier legte einem Mädchen, das grausame herumfahrende Gliederschmerzen hatte, an beyde Schenkel zwey große Blasenpflaster. Es entstund bald darauf eine Dysurie, und endlich eine Ischurie. Als ich am dritten Tag gerufen wurde, fand ich zwar alle Zeichen einer Ischurie, aber kein einziges

Allein ich sahe sie einen Wassersüchtigen innerlich einnehmen mit dem Erfolg eines häufigen Harnens. Ja, ich habe auf diese nehmliche Weise selbst eine sehr schwehre Nierenverstopfung geheilet, wo nur je und je ein Tropfen einer dicken und zähen Feuchtigkeit statt des Harns, mit der grösten Beschwerlichkeit abgieng, und die allen anderen Mittlen, auch dem kräftigst harntreibenden Salzgeist widerstanden. Was hindert es also, daß die Blasenpflaster, welche manchmal unter gewissen Bedingungen ein Fieber erwecken, unter entgegengesetzten Umständen solches lindern, oder gar vertreiben. Es ist hier nicht der Ort, die Be-

---

ges Zeichen einer Entzündung oder Nephritis. Ich ließ die Kranke beständig eine große Menge warme Milch trinken, worinnen Manna und Salpeter aufgelößt waren. Es entstund davon ein wässerigter Durchlauf mit vieler Erleichterung; auch zeigte sich einigemal der Harn, aber sparsam und helle. Ein fortgesetzter Gebrauch dieser Mittel, nebst den Dünsten eines warmen Bades, hob die Krankheit in kurzem vollkommen. Die Gliederschmerzen wurden hernach durch das Extract vom Napell gehoben, das ungefähr 12. Tage lang gebraucht wurde, worauf eine kritische Krätze erfolgte. Was war diß vor eine Harnwende? Wars ein Krampf in den Nieren? Ich halte es davor. Ein arthritischer Bauer auf einem benachbarten Dorfe, der um die nehmliche Zeit von eben diesem Barbier durch unzeitige Blasenpflaster in eben diese Krankheit gestürzt worden, und einen andern Arzt holen ließ, von dessen Kurart ich weiter nichts weiß, als daß der Catheder ohne Würkung angebracht worden, starb elendiglich am neunten Tage des zurückgehaltenen Harns.

dingungen auseinander zu setzen, unter welchen die Blasenpflaster Fiebermittel werden; dieses wird anderswo bequemer geschehen. Nur so viel habe ich hier zu zeigen, wie sie das erste Blatternfieber abschneiden oder lindern: wozu natürlicher Weise erfodert wird, daß die Würkung der spanischen Fliegen auf den menschlichen Körper, und die Natur dieses Fiebers, zuvor in ein deutliches Licht gesetzt werde. Herr Tissot g) sagt mit Recht, die Würkung der Blasenpflaster seye bisher nicht deutlich erklärt worden. Was Wunder also, daß von ihrem Gebrauch und Misbrauch so unterschiedene Meynungen unter den Gelehrten herrschen, und daß sie in der nehmlichen Krankheit von den einen gelobt, und von den andern verworffen werden. Wäre ihre Würkung hinlänglich dargethan, so könnte man allezeit genau und gewiß bestimmen, ob sie in dieser oder jener Krankheit schädlich oder nützlich wären. Tralles h) hat dahero gewünschet, es möchte ein Arzt, auf eben die Art, wie er von dem Nutzen und Schaden des Mohnsafts gehandelt, den guten und schlimmen Gebrauch der Blasenpflaster aus untrüglichen Gründen, zum Besten einer verfeinerten Praxis, festsetzen. Ich hatte schon ehe ich dieses laße, dieses Vorhaben gefasset, und verschiedne Versuche, ihre Würkung zu erläuteren, an mir, an anderen Menschen und Thieren angestellt, und

g) Epist. cit. pag. 180.

(2) Gröstentheils. Man meynt in der hallischen Streitschrift, H. C. verstehe allemal, und setzt ihm

und fahre noch damit fort. Inzwischen sammle ich auch alles fleißig, was andere in Bücheren zu ihrem Lob oder Tadel bey allen Arten von Krankheiten vorgebracht haben. Ich hoffe auch, daß ich diese Arbeit zu Ende bringen werde, wenn mir GOtt Leben, Kräfte und Muße dazu schenket. Ich behalte mir also eine vollständige Erklärung der Würkung der Blasenpflaster vor, und bringe hier nur diejenige Punkte davon bey, die zu meinem gegenwärtigen Endzweck unentbehrlich sind. Die Würkung der spanischen Fliegen ist mit nichten physisch, sondern ganz mechanisch. Auf das Oberhäutlein gelegt zertheilen und verdünnern sie, vermittest ihrer äusserst zarten und feinen Spitzen, den Schleim, der die Oefnungen der Haargefäße umgiebt, und nachdem sie hierdurch dieser ihre Verschliesung aus dem Weg geraumt haben, dringen sie desto freyer in die Einsaugungsgefäße, und gehen von da ins Blut selbst, in welches sie auf die nehmliche Weise würken, den natürlichen Zusammenhang seiner Theile minderen, sie voneinander absonderen, und in kleinere Theile theilen. Die Würkung der Blasenpflaster auf die flüßige Theile bestehet also darinn, daß sie ihnen eine grössere Flüßigkeit verschaffen. Nun wird man nicht undeutlich sehen, auf welche Art die Blasenpflaster wider das erste Blatternfieber dienen. Es ist bekannt, daß es von der entzündlichen Art seye(2).

 In

h) Diss. cit. 819. p. 100.

ihm die Worte des Huxham (Opp. Ed. Reich. T. II. p. 121.) entgegen: Ergo hic tria (febris inflam-

In diesen Krankheiten ist aber das Blut zäher, als im gesunden Zustand, und je zäher dieses ist, oder, je geringer das Verhältniß des Fließwassers zum Blut ist, desto hitziger ist die Krankheit. Dieses gilt also auch von dem Pockenfieber. Hievon zeuget offenbahr das mit einer weissen Kruste, wie im Seitenstechen, versehene aus der Ader gelassene Blut. Und je früher die Ader geöfnet wird, so lang das Fieber noch gelind genug ist, desto dünner und weicher ist das Leder: je später, wenn das Feuer schon in Flammen ausgebrochen, desto dicker und zäher. Nun aber erinnert Herr Triller i) mit allem Grund, daß eben diese Kruste das Merkmal einer zu grossen Verdickung und Zähigkeit seye. Folgt also nicht nothwendig daraus, daß eben die Mittel, die die Zähigkeit des Bluts auflösen, am geschicktesten seyen, das Fieber zu vertreiben? Unter Boerhavens Aussprüchen stehet: jedes Entzündungsfieber würde plötzlich aufhören, wenn man alles Blut schnell, in Wasser verwandeln könnte

i) Comment. de pleuritide ejusque curatione. Cap. II. §. 22.

flammatoria, lenta nervosa, putrida) differentia febris genera ab una contagii specie excitata deprehendimus, atque ut in medendi methodo non minus febris singularis, quam peculiaris morbi contagiosi indolis rationem habeamus, officii ratio postulat. Es ist wahrscheinlich, daß Herr C. dieses wohl gewußt, indem er §. X. ausdrücklich sagt, daß seine Methode nur auf die entzündliche Art der Pockenfieber passe. F.

(3) In der hallischen Streitschrift fürchtet man sich vor den Blasenpflastern in einer wahren Entzündung

te [k]. Dieses thun die spanische Fliegen, indem sie die Mischung des Bluts stören, und einen guten Theil des Bluts in Wasser verwandeln. Ich habe solches aus vielen Versuchen ersehen. So oft ich nach dem Blasenpflaster, versuchshalber, die Ader nochmals öfnete, fand ich im Blut keine Kruste, und den Cruor mit vielem Sero verdünnert: und dem ungeachtet war kaum 24 Stunden vorher oft die allerzäheste Haut, und fast gar kein Wasser vorhanden. Die hitzigsten Seitenstiche hat eine einzige nicht gar reichliche Aderläße neben den Blasenpflastern gehoben: in einem geringeren Uebel sind kaum 4 oder 5 sehr reichliche hinlänglich gewesen. Von der Zertheilung, nicht wie man gemeiniglich behauptet von der Ableitung des Bluts, hängt also gröstentheils jene Vortrefliche Kraft ab, wodurch sich die Blasenpflaster in anderen Entzündungskrankheiten, der Brust, des Kopfs, des Halses u. s. w. empfehlen (3). Ich wundere mich, wie es einige als was besonderes anmerken,

k) siehe Tralles Diss. cit. §. 14. s. 82.

dung, weil 1) noch nicht bewiesen ist, daß die Theilchen der Cantharinden ins Blut gehen, in dasselbe selbst würken und solchergestalt es auflösen; 2) der Gebrauch der erweichenden Mittel und der Saamenmilch diese Würkung nicht zulassen würde, da sie ja Cranz (Mat. Med. P. III. p. 93.) anräth, um den Schaden von den Harnwegen abzuwenden; 3) scharfe Mittel Entzündungen eher verursachen als heben; 4) in einer Ophthalmia serosa das Uebel dadurch sehr vermehrt worden ist; 5) in denen Beobachtungen, auf

daß auf den Gebrauch der Blasenpflaster die Geschwindigkeit und Härte des Pulses vermindert worden. Ich habe diese Erscheinung in allen Entzündungen, wo ich sie nur habe anlegen lassen, allezeit beobachtet (4). Nun wie könnte aber der Puls schnell und hart bleiben, wenn das Fieber, das ihn antreibt, vermindert worden ist? Wie sie aber dieses, so heilen sie auch die übrige in seinem Gefolge befindliche Zufälle auf das kräftigste, welche nicht selten sehr gefährlich und gar tödlich sind: ich meine die von der schlimmen Art, die Bangigkeit, Engbrüstigkeit, Ohnmacht, Gichter, Irrereden, Schlafsucht. Diese zeigen sich nie nach dem Gebrauch der Blasenpflaster, und wann

---

auf die sich Herr Cloß beruft, andere zufällige Ursachen können dazwischen gekommen seyn; 6) das Queckſilber das Blut auch auflößt, und dennoch als ein Verwahrungsmittel von den Edimburgern und de Haen sehr verworfen wird. Diesemnach, sagt man, verminderen die Blasenpflaster das erste Blatternfieber nicht deswegen, weil sie das Blut auflösen, sondern deswegen, weil sie das scharfe Gift gegen die Haut leiten, und es ausführen. Es ist leicht zu sehen, daß alle diese Einwendungen eben so unauflößlich nicht seyen. Uebrigens legt Herr de Haen auch gleich am ersten Tag des Ausbruchs Blasenpflaster auf die Füße, und Herr Unzer führt im Arzt Th. 11. S. 33. verschiedene Erfahrungen und Schriftsteller an, die ihrem Gebrauch in diesem Fall günstig sind. Herr Medicus stimmt auch darinn mit Herrn Cl. überein, daß sie in hitzigen Krankheiten als ein auflösendes Mittel würken. S. Sammlung seiner Schriften Th. 2. S. 537. §. 13.

wann sie schon da sind, werden sie dadurch gehoben. Dann alle kommen nirgend anders her, als weil das Zähe, wovon das Blut angefüllt ist, durch die zarten Lungen- und Hirngefäße nicht frey gehen kan, und sie verstopft. Diese Verstopfung aufzulösen, darinn besteht der Nutzen der Blasenpflaster, nicht wie die meisten glauben, in einer Anfrischung der trägen Natur. Hievon bin ich vollkommen überzeuget. Die Lebenskräfte sind nicht wahrhaftig schwach, sondern nur unterdrückt. Man leitet zwar diese Unterdrückung oder Erstickung gemeiniglich nur von dem Ueberfluß der Säfte her. Allein die gehörige Menge des Bluts, ja dessen Mangel, kan, wenn die Zähigkeit damit

---

Ja er räth eben daselbst S. 830. in seiner neuen Ausrottungsmethode sogleich Blasenpflaster zu setzen, wann sich wider Vermuthen Pocken äußern sollten, theils um der Natur den Ort zu zeigen, wo sie ihre Metastase hinwenden solle, theils hauptsächlich um dem Eiter einen schnellen Ausfluß zu verschaffen. Hieraus und aus dem, was im Text hin und wieder gesagt worden, wird man einsehen, daß es unnöthig ist, obige Einwürfe insbesondere zu beantworten. F.

(4) Whytt hat dieses in den sogenannten falschen Lungenentzündungen bestätigt, und Medicus (Sammlung seiner Schriften Th 2. S. 462.) in dem äussersten Grad einer wahren Entzündung des Bluts und der Lunge bemerket. Der gelehrte Engländer Home stimmt auch damit überein, indem er sagt: eine längere Erfahrung hat mich gelehrt, daß die Blasenpflaster meistens den Puls schwächer machen, wann sie eine gute Würkung äußern. s. medic. Beob. und Vers. S. 4. der Uebers. F.

verbunden ist, alle Zufälle und Folgen des Ueberflusses erzeugen. Und es werden in der That, welches ich hier nur beyläufig erinnere, viele Fehler von den gemeinen Pactikern begangen, weil sie die Zähigkeit und den Ueberfluß des Bluts zu unterscheiden nicht gelernet haben.

§. IX.

Zweyte Würkung.

Die Blasenpflaster befördern den Ausbruch der Pocken.

Der Ausbruch des Blatternausschlags pflegt auf verschiedene Art Mängel zu haben. Denn bald verweilen sie sich über den gewöhnlichen Zeitraum des dritten oder vierten Tages, bald, wann sie schon vorgekommen, halten sie nicht Stand, sondern verschwinden und erscheinen wechselsweise, bald kommen sie nach einander, und neuerdings, wenn schon viele vorausgegangen sind, zum Vorschein. Die meisten geben hier wiederum nichts anders, als der Trägheit der Lebenskräfte, und der verminderten Reizbarkeit der festen Theile die Schuld. Andere, und zwar mit mehrerm Recht, schreiben den verworrenen Ausbruch den Krämpfen und der allzugroßen Reizbarkeit zu. Unter diesen ist insbesondere der berühmte und durch den Tod der gelehrten Welt zu früh entrissene Leidensche Professor **Winter**, dessen Lehre von den Pocken der Herr van Juchem in einer eigenen Streitschrift [a] mitgetheilt hat. Aber woher kommt der Krampf?

Nicht

---

a) De variolis atque actione miasmatis variolosi Lugd.

Nicht von einer ungleichen Austheilung des Bluts durch den Körper? Und woher diese anders, als hauptsächlich von dessen Zähigkeit? Dann daß ich nur dieses anführe, welcher Art Menschen sind die krampfhaften Zufälle gewöhnlicher, als den Milzsüchtigen, von welchen jedermann erkennet, daß sie von verdichten Säften leiden? Man siehet demnach, daß hauptsächlich die entzündliche Stockung der Ausschläge selbst dem Ausbruch hinderlich seye. Niemand zweifelt auch, daß die Art ihres Hervorkommens kritisch seye. Kritisch aber wird nicht ausgeführet, als was gekocht ist, das ist, so beweglich gemacht worden, daß es durch die Abscheidungswerkzeuge hinausgeschaft werden kan. So lange also die Blatternmaterie noch ungekocht, oder zu dicke und zu zähe ist, so lang kan sie auch entweder gar nicht durch die Haargefäße kommen, oder wenn sie durch eine gewisse Kraft und Antrieb hineingestossen worden, bleibt sie in diesen engen Röhrgen stecken, verstopft ihre Mündungen, und ist sich so selbst an ihrer Ankunft auf die Haut hinderlich. Ist sie einiger Massen und doch nicht genung zubereitet, so kan ihr zärterer Theil in die Haut getrieben werden, das übrige aber, an Menge meistens grösere, bleibt im Körper zurück, und muß durch die Lebenskraft noch mehr zubereitet und aufgelößt werden. Und wann dieses geschicht, ist es kein Wunder, daß das Fieber nicht nachläßt, und immer mehr neue Ausschläge zu den vorigen nachkommen. Da ferner wegen der noch fortdaurenden Zähigkeit des Bluts die Krämpfe der festen Theile nicht genug beruhiget, son-

---

Batav. 1755.

sondern die Gefäße der Haut noch viel gekräuselt sind, um wie viel leichter können nicht auch die bereits hervorgekommene Ausschläge wanken? Nichts dergleichen habe ich jemals bey dem frühzeitigen Gebrauch der Blasenpflaster bemerket (5). Denn sie verdünnen und lösen das stockende Blut auf und räumen dadurch alle dem zeitigen und genugsamen Ausbruch widerstehende Hindernisse aus dem Wege, und verhüten deswegen die gefährliche, ja nicht selten traurige Folgen der Pocken schon zum voraus. Allein geschieht auf diese Art der Ausbruch nicht gar zu frühe, und wird die Krisis nicht gar zu eilig befördert? Ich gestehe, daß die Pocken schneller zum Vorschein kommen. Setzt man die Blasenpflaster am ersten Tag der Krankheit, so habe ich sie schon am Ende des zweyten oder Anfang des dritten ausbrechen gesehen. Die vortreflichen Schriftsteller Sydenham [b], Boerhaave [c] und Hofmann [d] fürchten sich vor dem schnellen Ausbruch. Aber warum fürchten sie ihn? Weil sie beobachtet haben, daß das Fieber darauf nicht nachlasse, sondern mit den gefährlichsten Verschlimmerungen und schlimmsten Zufällen fortfahre. Aber woher kommt dieses? Von dem, wie ich gesagt, noch nicht genugsam aufgelößten Blatternstoff. Nicht deswegen muß man jenen Ausbruch verdammen, weil er schnell geschieht, sondern weil er geschieht oh-
ne

b) Opp. pag. 135.

c) Aphor. 1385. 1398.

(5) Daß die Blasenpflaster die innerlichen Krämpfe
zu

ne vorhergegangenes Kochen der ganzen auszuführenden Masse. Nun verschaffen aber dieser die Blasenpflaster alle nöthige Flüßigkeit und Beweglichkeit: man kan ihnen also die Austreibung, auch vor dem vierten oder dritten Tag sicher überlassen. Ich wenigstens habe die Blattern je frühzeitiger, desto annehmungswürdiger gefunden. Der fleißige Riverius e) hat auch ihren wahrhaftig kritischen Ausbruch schon am ersten und zweyten Tag von dem Anfall der Kranheit an, angemerket. Noch lasse ich mich nicht irre machen, was man von der Beschleunigung der Krisis vorgiebt. Dann daß gewisse und bestimmte Tage zum Wesen der Krisis nicht gehören, hat mich eine vielfache Erfahrung gelehrt, und berühmte Männer haben es schon vor mir angemerkt. Auf eine schnellere Kochung folgt eine schnellere Krisis, wann sonst alles gleich ist. Und warum sollte die Natur, durch kräftigere Mittel unterstützt, diese nicht in einer kürzeren Zeit zu Ende bringen können?

§. X.

Dritte Würkung.

Die Blassenpflaster verhindern das Zurücktreten der Pocken.

So ofte dieses sich eräugnet, kommen die Kran-

---

d) Medicin. System. T. IV. P. I. Sect. I. Cap. 7. p. 50.

e) Prax. Med. Lib. 18. Sect. II. Cap. II. pag. 630.

---

zu heben vermögend sind, beweißt Herr Medicus Samml. ꝛc. Th. 2. S. 532. Pf. F.

Kranke in grosse Lebensgefahr und sterben oft gar. Die gefährlichsten und geschwinde tödtenden Krankheiten, als Schlagfluß, Entzündung des Haupts, des Magens, der Lungen u. s. w. sind nach den Beobachtungen der Aerzte daher entstanden und einige davon habe ich selbst so entstehen gesehen. Einige verwunderen sich, wie diese zurücktretende Materie, welche zuvor mit den Lebenssäften vermischet war, und in dieser Verbindung keinen Schaden verursacht hatte, so schnelles Unglück anstifften könne, und beruffen sich, um diese Erscheinnng zu erklären, auf eine gewisse giftartige Beschaffenheit, die sich mit ihr auf der Haut verbinde, und diese traurige Folgen nach sich ziehe. Allein zuerst irren sie sich, wann sie die von den übrigen Säften noch nicht abgesonderte, und in dem Körper noch eingeschlossene Pockenmaterie vor so ganz unschuldig halten. Dann woher kommen jene schreckliche Zufälle vor dem Ausbruch, anders als von ihr? Von Gichtern und Schlafsucht oder Engbrüstigkeit, auf Schlagfluß, Hirnwuth oder Lungenentzündung ist der Uebergang nicht schwer. Und woran sterben die Kranke in dem ersten Zeitraum anders, als an einer von diesen Krankheiten oder einer ähnlichen? Hernach gebe ich gerne zu, daß die Pockenmaterie in der Haut durch ihre Verweilung schärfer werde: aber ich wollte hievon ihre schädliche Kräfte nicht allein herleiten, sondern vielmehr daher, daß so lange sie vom Blut noch nicht geschieden, und von dessen Zähigkeit noch eingewickelt ist, sie nicht freyen Raum genug habe zu würken, hernach aber nach dessen Auflösung und Verdünnung, sie sich von ihren Banden los mache

che, in Freyheit setze, sich auf die Eingeweide werfe, und auf diese Arrt ihre verderbende Kräfte viel schneller ausübe. Die ausnehmende Würksamkeit der Blasenpflaster in Wiederherauslockung der zurückgetrettenen Pocken erkennen alle einmüthig, und ich habe sie selbst in einigen hofnungslosen Fällen erfahren, insbesondere, wo ich zugleich den Spießglasschwefel damit verband, eine Arzney von unglaublichen Kräften. Man kan also nicht zweifeln, daß eben dieselbe das Zurücktreten selbst verhindern werden. Dann wie soll ein heilendes Mittel nicht auch zugleich ein verwahrendes seyn? Dieses wird auch noch deutlicher erhellen, wann ich werde gezeigt haben, daß die Blasenpflaster den Ursachen der Zurücktrettung widerstehen. Die allergewöhnlichste darunter ist die unterdrückte Ausdünstung. So lange diese im Gang ist, ist jene nicht zu befürchten; so bald sie aber von kalter Luft, Schrecken, oder der gleichen ins stecken geräth, pflegen die Pocken leicht sich zurückzuschlagen. Die andere auch nicht seltene Ursache ist der Durchlauf, wodurch die Bewegung der Säfte und mit diesen auch die Ausschläge, von der Haut ab, und nach den inneren Theilen mit einiger Gewalt geführt werden. Die geschwächte Lebenskräfte, wobey die Blattern, wie schwer ausgetrieben, so mit Mühe, auf der Oberfläche erhalten werden können, möchte ich mit andern nicht hieherrechnen, indem ich es vor ausgemacht und ausser Zweifel gesetzt halte, daß ein wahres Unvermögen der Natur, wann es nicht von allzu heftigen Durchfällen herkommt, nur in solchen Pocken statt finde, die ein faules Gift bey sich führen, und denen

meine

meine Methode nicht gewidmet ist (6). Nun bestehet aber die Würkung der Blasenpflaster darinn, daß sie nicht nur die flüssigen Theile unsers Cörpers verdünnen, sondern auch die Festen, worauf sie liegen, mit ihrer Schärfe reitzen, und einen grösseren Zufluß dahin erwecken; und dieses nicht allein auf der Stelle der Haut, an der sie zunächst angebracht worden, sondern nach dem Gesetze des Reizes, so weit diese gehet, oder wie es Tissot [a] ausdrückt, sie frischen die Verrichtungen der ganzen Haut auf, ob sie gleich nur auf einen Theil davon gelegt worden. Wann aber die hinlänglich verdünnete Säffte beständig nach der Haut getrieben werden, so kan die Ausdünstung nicht nur nicht leichte gehemmt werden, sondern wird auch, wann auch dieses etwa geschehen ist, bald wiederum hergestellt seyn. Wolfsheimer [b] nennet sie daher mit Recht Heroische schweißtreibende Mittel. Ich erinnere mich einiger meiner Kranken, die sich dieser Methode unterworffen, und dabey unachtsamer Weiße sich einer ziemlich kalten Luft ausgesetzt hatten, doch aber nicht den geringsten Schaden davon empfanden. Auf eben diese Art, das ist, indem sie die Säfte nach der Haut treiben, verhüten sie

---

a) Epist. cit. pag. 125.
b) Disp. de diaphoreticis, medicinæ universalis loco habendis. Hal. 1742. §.122. in schol.

---

(6) Herr Böhmer macht keine Ausnahme. Er braucht die Blasenpflaster bey dem entzündlichen, faulichten und nervigten Pockenfieber. Denn er glaubt, daß der Schaden den sie durch ihren

sie auch den Durchlauf: wann die Ausdünstung vermehrt wird, vermindert sich die Leibesöfnung, wie Hippokrates längstens angemerkt hat. Dann die nöthige Bedingung eines offenen Leibes ist die Anfeuchtung der Därme und des Unraths durch die Drüsensäfte. Es kan also nicht anders seyn, als daß dasjenige, was die Feuchtigkeiten von den Därmen anderswohin leitet, der Oefnung eben dadurch Einhalt thue. Und daher lobt Herr Tissot [c] die Blasenpflaster in jenem schädlichen Durchlauf, womit einige Kranke zur Zeit der Abtrocknung befallen werden. Triller [d] hat auch nach dem scharfsinnigen Baglin beobachtet, daß ein gefährlicher Bauchfluß im Seitenstechen vermittelst derseben glücklich gestillt worden. Man wird mir erlauben, hievon ein Beyspiel noch aus meiner Praxi kürzlich anzuführen. Eine Frau, die gegen den vierten Monat schwanger war, fiel am Ende des Sommers in ein hefftiges Seitenstechen. Am Ende des dritten Tages ruft man mich zu Hülfe, da sie vorher nichts als Thee getruuken, und äusserlich faule Aepfel in Leinöl gebraten aufgeleget hatte. Ich befahl aus dem nahe gelegenen Arm wenigstens 12 Unzen Blut zu lassen. Man zapfte aber nur viere

c) am a. O. f. 38.
d) Comment. cit. Cap. 4. §. 6.

ihren Reitz oder durch die Auflösung des Bluts verursachen könnten, vermittelst der erweichenden Getränke oder anderer daneben gebrauchter Mittel abgewendet werde. F.

re ab, weil das Blut zu dicke dauchte, und man eine zu frühzeitige Geburt befürchtete. In der That war die Cruste überaus dicke und zähe; der Athem sehr beklemmt mit Bangigkeit. Alle meine Vorstellungen wegen der Aderlässe halfen nichts, so wie auch das Blasenpflaster, das ich nach des Mead und Pringle Art zu setzen rieth, hintangesetzt wurde. Inzwischen ließ ich ein Dekockt aus theils erweichenden, theils auflösenden Kräutern und Wurzeln, mit viel Honig vermischt, fleißig trinken, und gab alle Stund zwey Löffel voll von einer Mixtur aus Hysopwasser, Meerzwibelmeth, Ammon. Gummi und Borax. Die Zufälle wurden schlimmer, und gegen Mitternach kam ein überaus häuffiger Durchlauf dazu, der nicht nur keine Linderung, sondern die gröste Niederschlagung aller Kräfte verursachte. Als ich des Morgens frühe geruffen wurde, ließ ich ein grosses Blasenpflaster auf die Seite, und zwey auf die Waden legen. Nach sieben oder acht Stunden ließ der Durchlauf nach, die Kräften stellten sich allmählig wieder ein, die Schmertzen verminderten sich, der Athem wurde freyer, der Schweiß brach über den ganzen Körper aus, und die Kranke genaß. Sie brachte zur rechten Zeit ein gesundes Mädgen zur Welt.

§. XI.

a) Loc. cit. pag. 602. Observavi, vesicatoria non tantum promovere variolarum eruptionem, sed pauciores tunc, diminuta materia, generari.

§. XI.

Vierte Würkung.

Die Blasenpflaster verursachen einen sparsamern Ausbruch der Pocken.

Diese vortrefliche Würkung, welche die Blasenpflaster, auch nur den Ausbruch der Blattern zu erleichtern gebraucht, gehabt haben, nach dem Lentil [a] und Tralles [b], habe ich so beständig beobachtet, daß ich mich keiner zusammenfliessenden Pocken niemals erinnere. Nur ein oder zweymal habe ich solche gesehen, die nicht weit davon waren: aber da waren die Pflaster erst gesetzt worden, nachdem der Ausbruch schon häufig erfolgt ware. Woher muß man aber diese Würkung leiten? Herr Tralles [c] schreibt: die Schriftsteller, die von der Würkung der Blasenpflaster geschrieben, haben so oft angemerkt, daß man von dem Bißgen Fließwasser, das sie ausführen, ihre heilsame Würkung mit nichten herleiten könne. Eben diese Meynung scheint auch Herr Tissot [d] zu haben, welcher, indem er ihren von Freind und andern Engelländern wider das zweyte Blatternfieber empfohlenen Gebrauch verwirft, sagt, es seye zweifelhaft, ob sie den wahren Pockenenyter, so wie er vorher gewesen, ehe sie gesetzt worden, ausführen, oder einen neuen, den sie selbst erzeuget. Bey mir aber findet gar kein Zweifel statt, daß sie eine grosse Menge des Pockeneyters ausführen. Es ist bekannt,

 daß

b) Diss. cit. pag. 115.
c) am a. O. §. 22. s. 111.
d) Epist. cit. pag. 40.

daß unter allen Ausführungen die unmerkliche Ausdünstung die reichlichste seye. Nun vermehren aber diese die Blasenpflaster, nach dem eigenen Geständniß des Herrn Tissot [e], ja sie erwecken oft starke Schweisse [f]. Warum sollte also nicht auch mit diesem eine grosse Menge des Pockengifts mit ausgeführt werden? Dann daß bey denen Krankheiten mit Ausschlägen nicht die Ausdünstungsmaterie allein, sondern auch viel von der Materie der Ausschläge wegfliege, lehret augenscheinlich der besondere Geruch, der jedem eigen ist, und den empfindliche Nasen leicht unterscheiden. Hernach ist auch die Materie, die aus den Geschwüren läuft, nicht so gering, besonders wenn man auf die Zeit siehet, so lang sie fliessen. Und diesen Fluß kan man, wie ich aus der Erfahrung weiß, stark vermehren, wenn man den Verband öfters erneuert. Ferner, wenn das Blatterngift durch die übrigen Ausführungswege ausgeführt wird, wie wir gezeigt haben, daß dieses auch geschehe, warum sollte es dann nicht auch durch diese gehen können, um so mehr, da ihre Mündungen weniger verschlossen sind, und beständig ein starker Zufluß der Säfte nach der Haut ist? Und der scharfsichtige Lentil [g] hat beobachtet, daß wann die Blasenpflaster zu bald weggenommen worden, Pocken auf die geschwürige

e) am a. O. s. 218.

f) am a. O. s. 125. g) am a. O. s. 201.

(7) Der Nutzen der Blasenpflaster, in so fern sie als ausführende Mittel betrachtet werden können, wird

rige Haut sich gesetzt haben, zum offenbahren Beweiß, daß nicht einen blosses, sondern mit Blatterngift vermischtes Fließwasser, dahin getrieben werde. Endlich, da die Geschwüre, wenn man sie auch lange offen gehalten, sonsten sehr schnell, und fast von sich selbst zuheilen; hier aber meistens sehr langsam, und nicht ohne Hülfe der reinigenden Mitteln geschlossen werden können: so muß dieses ohne allen Zweifel eine besondere Schärfe argwohnen lassen, welches aber eben keine andere ist, als das mit dem Fließwasser verbundene Blatterngift selbst. Herr Tralles widerspricht sich, welches ich ohne seine Beleidigung gesagt haben will, hierinn an einem anderen Ort [h]) selbst offenbahr, wenn er jene von ihm etlichmal bemerkte Erscheinung, daß nach dem Gebrauch der Blasenpflaster sparsamere Pocken ausgebrochen, nicht anders erklären zu können glaubt, als daß er sagt, der gröste Theil des Gifts seye mit dem herbeyfliessenden Sero ausgeloffen. Auf eben diese Art vergeht sich auch Tissot [i]), wenn er unter die Vortheile der Einpfropfung diesen zählet, daß aus der gemachten Wunde ein grosser Theil der exanthematischen Materie mit dem Eyter herausfliesse (7).

h) am a. O. §. 22. s. 115.

i) Inoculation justifiée. Sect. VIII. §. 45.

wird umständlicher gezeigt in *Roederer* diss. utrum naturalibus præstent variolæ artificiales. Gœttg. 1757.

§. XII.

Fünfte Würkung.

Die Blasenpflaster halten die Pocken vom Gesichte ab.

Es erscheinen beständig in dem Gesichte derer nach dieser Methode gepflegten Kranken wenige Pocken, und desto wenigere, je früher die Blasenpflaster aufgelegt werden, ehe Gichter, Schlafsucht, Irrereden den Zutrieb der Giftmaterie zum Kopf und Gehirn verkündigen, oder die Ausschläge im Gesicht schon selbst auszubrechen angefangen haben. Ich bin zwar versichert, daß dasjenige, was ich oben vom Sitzen, Liegen u. s. w. gerühmet, nicht wenig zu dieser Würkung beytrage: weil alles so beschaffen ist, daß

---

a) vid. *F. C Oetinger* diss. an achorum insitio, imitando variolarum insitionem, pro curandis pueritiæ morbis

---

1757. *Feuerlein* diss. de ulcerum artificialium in crisibus febrium acut. imperf. præclaro usu. Ibid. 1754. Henselers Briefe über das Blaterbelzen, 1. Th. S. 37. *Razoux* Tables Nosologiques pag. 317. Allein Herr Tralles (Vexatissimum &c. pag. 109.) schränkt diesen Nutzen ein, macht nicht unbeträchtliche Einwendungen dawider, und sucht gegen Rasts Versicherung zu beweisen, daß die Eyterung von denen im Anfang aufgelegten Blasenpflastern die natürliche Pocken keineswegs eben so gefahrloß mache, als es die Wunden von der Operation bey den Eingepfropften thun. Uebrigens

daß es den Zufluß der Feuchtigkeiten gegen den Kopf, der jungen Leuten an sich schon natürlich ist [a)], verhindere. Allein man muß doch das meiste den Blasenpflastern zuschreiben. Denn wie Herr Tralles [b)] mit Grund sagt, muß nach dem Gesetze des Reizes die ganze Stärke der Krankheit sich dahin leiten, wo der Reiz befindlich ist, und dadurch alle andere inn- und äusserliche Theile weniger angreiffen. Diese Ableitung kan auch, und in den beyden ersten Zeiträumen der Krankheit mit gutem Erfolge, vermehret werden, wenn man theils Fußbäder und erweichende Umschläge beständig an die Füße bringt, theils Senfumschläge an die Fußsohlen legt, welche von vielen zu diesem Ende gelobt werden, obgleich, wie der berühmte Ludwig [c)] schon vortreflich erinnert hat, die Würkung der gemachten Hofnung nicht immer ent-

morbis rebellibus tuto tentari possit? Tubing. 1762. §. 34. seqq. b) Diss. cit. §. 22. pag. 114.

c) Institut. Medic. clin. P. I. C. I. Sub Sect. VII. §. 192.

.gens könnte man auch aus der Analogie einen Beweiß hernehmen. Da die Aehnlichkeit aller Ausschläge so groß ist, welches Herr Medicus (sur les rechutes de la pétite verole) sehr schön gezeigt hat, und womit die neuesten Beobachtungen des Herrn Dimsdale übereinstimmen, so müssen die Blasenpflaster den Pocken wenigstens zum Theil vorbeugen können, da sie dieses in Ansehung der Frieselausschläge zu thun im Stande sind. s. Hannes Brief an Baldinger 1768, s. 30. imgleichen in Ansehung des Friesels und Petechien, s. Medicus Sammlung &c. 2. Th. s. 541. s. F.

spricht. Allein Rud. Jak. Camerer [d]. verdammet ihren Gebrauch gänzlich, indem er sagt: ich setze unter die schädliche Neuerungen jenes unzeitige Bestreben, die Pocken an unedlere Theile, nemlich die Füße, durch tägliche Fußbäder zu leiten, damit das Gesicht nicht häßlich werde. Denn auf diese Art soll ein holländisches Frauenzimmer ihr schön Gesicht erhalten haben, mit einer erfolgten unheilbaren Lähmung der Füße. „Soll man nun nicht befürchten, dieses möchte auch bey dem Gebrauch der Blasenpflaster geschehen? Erstlich ist es nicht ausgemacht, daß die Lähmung den Fußbädern zuzuschreiben seye: dann aufeinander folgende Dinge sind nicht allezeit als Würkung und Ursache anzusehen. Und gesetzt auch, die Lähmung wäre von den Fußbädern entstanden, so geschahe dieses in der That nur darum, weil die Pockenmaterie zu reichlich nach den Füßen gelocket wurde, als daß sie daselbst einen Ausgang hätte finden können; wodurch sie dann zurückgehalten worden, gestocket, die Nerven gedrückt oder sie auf eine andere Art verletzet, und diese Krankheit verursachet, auf eben die Art, wie Wedel [e] von zurückgetrettenen Pocken die Blindheit oder die Lähmung des Netzhäutleins, herleitet. Nun werden aber die böse Feuchtigkeiten in den Füßen durch die Blasenpflaster nicht eingeschlossen, sondern können reichlich auslauffen. Man hat sich also nichts ähnliches von ihnen zu befürchten.

d) Disp. de variolis. Tubing. 1717. §. 36.
e) Disp. de amaurosi. Jen. 1705. pag. 21.
f) Opp. pag. 444.
g) Aphor. 1379.

fürchten. Die Ableitung aber selbst, die sie bewürken, ist allerdings von grosser Wichtigkeit. Jedermann weiß, daß der grosse Sydenham [f], welcher nach Boerhaavens [g] Urtheil die Natur der Pocken so gut eingesehen, daß er zehenmal gelesen zu werden verdiente, alle Gefahr und alle Gelindigkeit der Krankheit hauptsächlich aus dem stärkeren oder geringeren Ausbruch im Gesichte beurtheilet habe. Die zuverläßigsten Beobachtungen hatten es ihn gelehrt, und Boerhaave [h] fand es bekräftiget: alle Aerzte nach ihnen haben von daher eine sichere Vorherverkündigung genommen. Neulich erst schrieb deswegen der berühmte von Sauvages [i]: So viel ihrer auch am übrigen Körper seyn mögen, wenn sie nur im Gesicht wenig und zerstreuet sind, ist es einerley, und die Vorhersagung wird viel sicherer." Wofern ich mich nicht sehr betrüge, so ist die Ursache hievon sehr leicht. Die Blattern, wann sie das ganze Gesicht bedecken, zeigen ganz deutlich an, daß das Gift in den edelsten Theilen, dem Gehirn und Nervensystem, wenigstens gröstentheils seinen Sitz genommen. Wenn nun die Haut des Gesichts sie nicht alle fassen kan, daß ein guter Theil davon innen bleibet, was kan man anders, als betrübte Zufälle erwarten? Können sie nicht auch alsdenn, wenn sie alle herausgekommen, doch eine früh oder spate tödtliche Letze zurücklassen? Und was

h) Aphor. 1398. Quo pauciores —— plus a facie remotæ pustulæ —— eo meliores: quo plures —— magis in facie hærentes —— eo pejores.

i) Nosolog. meth. T. 2. P. 1. p. 370.

vor andere Theile wird die zurücktretende oder eingesogene Materie angreiffen, als eben die, wo sie ihre erste Wohnung aufgeschlagen hatte? Wo ist aber die Gefahr grösser und schneller, als eben an diesen Orten (8)?

§. XIII.

Sechste Würkung.

Die Blasenpflaster beschützen die Augen wider alles Ungemach.

Diese Würkung folgt aus der vorhergehenden nothwendig. Von welcher Wichtigkeit sie aber seye, erhellet daher, daß die Pocken vorzüglich den Augen gefährlich sind, und die meisten dawider gebrauchte Mittel, entweder unnütz, oder unsicher, oder gar schädlich sind. Unter die unnützen rechne ich, das Rei-

a) Lilio Medicinæ. Part. I. Cap. 12. fol. 8. col. A.

(8) Der nunmehro schon ziemlich bekannte merkwürdige Fall aus dem Journal encycloped. gehört hieher. Man hatte einem armen kranken Mann ein Blasenpflaster aufgelegt. Er schlief bey einem Kind dem die Pocken eben auszubrechen anfiengen. Sie zeigten sich über dem ganzen Leib, doch nicht in gar grosser Menge. Weil der alte Mann in der Nacht vielleicht unruhig geschlaffen, und im Bette sich beweget hatte, so war das Blasenpflaster abgefallen, und hatte sich an dem Hintern des Kinds festgesetzt. Die ganze davon bedeckte Stelle war sehr stark mit kleinen Blattern

Reiben der Augenlieder mit Gold, welches hier so wenig ausrichten kan, als vergoldete Dinge in bösartigen Fiebern, Gelbsucht und Auszehrung. Zu den Unsicheren gehören die laue Böhungen der Augen, weil alles was den Zufluß zum Kopf befördert, sorgfältig vermieden, und der Kopf mit allem Fleiß kühle gehalten werden muß. Vor ganz schädlich halte ich die zurücktreibende Mittel, welche allezeit mit grosser Gefahr, oft zum Verderben der Kranken, angewandt werden, wie ich theils gelesen, theils selbst gesehen habe. Und es fehlt sehr wenig, daß ich nicht auch jene Methode hieher rechne, da einige auf die Augen zwar zurücktreibende, auf das übrige Gesicht aber erweichende Mittel legen. Diese scheinen den **Bernhard von Gordonio** [a] zum Vorgänger gehabt zu haben, welcher sagt: Man muß sich in dieser Krankheit hüten vor zurücktreibenden Mitteln, weil sie die

---

ed. Venet. 1498.

---

tern überzogen. Man merkt hierüber an: sollte dieß nicht ein Mittel anzeigen, den Ausbruch der Pocken auf einen verborgenen Theil des Leibes zu ziehen, und dadurch das Angesicht und vornehmlich die Augen, von den üblen Zufällen zu bewahren, welche diese Krankheit öfters verursacht? Herr Rosen bringt Senfteig an die Füße und ritzet die Haut, um die Ableitung zu befördern. s. Kinderkrankheiten S. 208, der zweyten Ausgabe des H. Murray. Dethardíng hat diese Absicht durch Schröpfköpfe auf Armen und Füßen erreicht. s. diss. de facie a variolarum insultibus præserv. Rost. 1754. F.

die Materie auf edlere Theile treiben würden, ausgenommen bey den Augen wegen ihrer Würdigkeit.„ Ich zweifle keineswegs, daß die so nöthige Ausdünstung durch diesen vermeintlichen Kunstgrif sehr gestöret werde: Allein werden die Augen nicht am besten beschützet durch das bey häuffigen Pocken gewöhnliche Zukleben der Augenlieder? Viele berühmte Männer sind dieser Meynung: Platner [b)], Mauchart [c)], und Klein [d)]. Mich wundert, da die Vorbeugung so sicher seyn solle, daß man den Kranken noch kein künstliches ἀγκυλοβλέφαρον aufgelegt hat, wie Alex. Russel [e)] von den Juden zu Aleppo erzählt, daß sie bey ihren Hochzeitgebräuchen der Braut die Augenlieder mit Harz zusammenleimen, die der Bräutigam zu seiner Zeit wieder aufschließt. Allein mir scheinet dieß, die Wahrheit zu gestehen, gar nicht zuverläßig zu

---

b) Instit. chirg. §. 285. Was Platner hievon an einem andern Orte (Opuscul. Tom. II. pag. 198. sq.) sagt, scheinet zu verdienen, daß es hier abgeschrieben werde: Ego illud asseverare possum, numquam pueris, quibus ex variolis palpebræ inter se coaluerunt, discussa febre, aridis factis pustulis, & per se apertis oculis, lippitudinem, vel mala ulcera cicatricesque relictas fuisse, si modo illud impetrare potui, ut oculis nulla curatio adhiberetur, & palpebræ haud inter se diducerentur. Hoc tamen perpetuum non esse, fateor. Nam in oculo evenire potest, quod incidit in omni corpore, ut malarum variolarum acri ac sæpe rodente humore etiam illæ summam teneritudinem habentes partes exulcerentur, vel etiam ut totus oculus in pus vertatur, atque utraque ratione lumen amittatur. Sed quæso si

zu seyn. Mauchart [f)] bezeuget zwar, er habe unzähliche Male beobachtet, daß bey einem ausnehmend häuffigen Ausbruch über den ganzen Körper, auch mit Bößartigkeit verknüpft, der Augapfel keine Gefahr ausgestanden, wenn die Augenlieder bey Zeiten zusammengewachsen. Aber entweder betrüge ich mich sehr oder dieses beweiset nur, daß die Augenlieder oft ohne Gefahr zusammenkleben, welches ich nicht zu läugnen gedenke, da ich selbst im siebenden Jahr an zusammenfliessenden Pocken auf diese Art eine ganze Woche lang krank gelegen bin, und doch mein Gesich unversehrt davon getragen habe. Indessen sind die meisten nicht so glücklich. Man frage tausende, deren Augen von den Blattern beschädigt worden, und ich will alles verwetten, daß kaum einer seyn wird, dem die Augenlieder nicht zugewachsen waren. Daher

si tale vitium ab interioribus incipit, atque per omnia humida diffusum est, qua re tueri poteris oculos, ne illos corrupti humores lædant? Er lehret hierauf, daß, obgleich das Zusammenkleben der Augenlieder den meisten zu befürchtenden Uebeln vorbeuge, man dennoch der scharfen und schleimigten Feuchtigkeit, die sich zuweilen darunter versammelt, mit Behutsamkeit einen Ausgang zu verschaffen suchen müsse. F.

c) Disp. de conjunctivæ & corneæ, oculi tunicarum vesiculis ac pustulis. Tubing. 1748. §. 9. pag. 11.

d) Interpr. clin. pag. 289.

e) In der Beschreibung der Stadt Aleppo. Siehe Sammlung der besten und neuesten Reisebeschreibungen in einem ausführlichen Auszug. Berlin 1763. 1. Buch. s. 437.

f) am a. O. §. 15. s. 16.

her schreibt van Juchem g) mit Recht: wann zur Zeit der Eyterung die Augenlieder wegen der grossen Geschwulst geschlossen, oder mit Pocken besetzt werden, jene hernach aufgehen, wird das Gesicht oft schwach, oder bey Verschwärung der Hornhaut lebenslänglich verlohren.„ Die Ursache ist auch nicht undeutlich. Der gutartigste Eyter nimmt mit der Zeit im Stocken eine Schärfe an, welche durchs Reiben und Weinen der Kranken noch vermehrt wird; hierdurch werden die benachbarten gesunden Theile gereizt, angefressen, entzündet und nothwendig viel leichter exulcerirt, als vom Lichte und der Luft, welche Platner so fürchtet.

§. XIV.

Siebende Würkung.

Die Blasenpflaster erhalten die Schönheit des Gesichts.

Diese, die eine nothwendige Folge der fünften Würkung ist, ist gar nicht zu verachten, da das Gesicht durch die Blattern scheußlich verderbt wird, und das Frauenzimmer lieber das Leben, als ein schönes Gesicht verlieret. Man darf auch nicht fürchten, daß die wenige Pocken, die im Gesicht etwa bey unserer Methode ausbrechen, tiefe Narben zurücklassen möchten; es sind meistens keine, oder nur leichte mit dem Alter verschwindende Narben. Wollte man aber

g) Disp. cit. cap. III. §. 4. pag. 17.
a) Canon. Medic. L. III. Cap. de variolis.
b) am a. O. col. B.

aber auch diese vermeiden, so wird das Aufschneiden der Blattern ihnen vorbeugen, welches von den Alten als ein Mittel vor die Schönheit angepriesen worden, jetzo aber zu einem nützlicheren Endzweck bestimmet wird, nemlich das zweyte Pockenfieber zu stillen. Avicenna [a] befahl deswegen die Blattern mit einer goldenen Nadel zu durchstechen, wie auch Gordon [b]. Ich halte aber davor, daß die Scheeren denen Nadeln, und Stift vorzuziehen seyen, weil damit der Eyter leichter ausgeführt werden kan. Ich weiß wohl, daß dieser Handgriff meistens in schlechtem Ruf stehe, und von vielen vor unzulänglich ausgegeben werde; ja ich wundere mich, daß selbst der gelehrte Huxham [c] dieser Meynung seye. Dem ungeachtet lassen mich die Folgen eines stockenden Eyters nicht zweifeln, daß jene Gruben vielmehr von denen sich selbst überlassenen, oder zu spat eröfneten, als von denen zu fruh aufgeschnittenen Blattern herrühren, worinn mir Tissot [d] beystimmet, wann er sagt, der vortrefliche Felix Plater habe wohl erinnert, wann man die Blattern nicht bald eröfne, so werde von dem zurückgehaltenen Eyter das Fleisch angefressen, hohle Geschwüre erzeiget, und Narben mit Gruben zurückgelassen. Eben dieses bemerket auch Lentil [e]; man könne denen bleibenden Narben vorbeugen, wann man die grössere Blasen mit einem Scheergen aufschneide, und der eyterichten Materie noch eher den Ausgang verschaffe, als sie durch ihre Verweilung unter dem Oberhäut.

c) de variolis. pag. 41.
d) Epist. cit. pag. 66.
e) am a. O. f. 235.

häutgen das Fleisch angreiffen könne. Weit schädlicher ist vielmehr jene Vorbeugung durch schmierigte, öhlichte und Bleymittel oder andere Kunststücke. Ueber die Hofmännische Art [f] aber, da den Blattern, wenn sie zu trocknen anfangen, nachdem das Gesicht zuvor mit Eyeröl geschmiert worden, Goldblätgen aufgelegt werden, bis sie von selbst abfallen, konnte ich mich kaum jener Worte des Catull enthalten:

Ridete, quidquid est domi cachinnorum.

§ XV.

Achte Würkung.

Die Blasenpflaster verhüten entweder das zweyte Pockenfieber ganz, oder machen es doch sehr gelinde.

Alle Aerzte kommen darinn überein, daß dieses Fieber höchst gefährlich seye, und daß ohne solches die Blattern eine ganz leicht heilbare Krankheit wären. Es ermordet die Menschen grausam, wie Tralles sich ausdrückt [a], es ist ein unbarmherziger Feind des menschlichen Geschlechts und vergifftet dasselbe; es werden dadurch die Pocken allein tödlich. Und wann auch einige durch Hülfe der Kunst gleichsam dem Feuer entrissen werden, wie viel Qual und Schmerzen müssen sie nicht ausstehen? Man muß von Stein und Eisen seyn, wann man die Kranke mit diesem abscheulichen Fieber ohne das gröste Mitleiden

f) Act. phys. med. Vol. I. obs. 214.

(9) Dieses zu erklären, sagt Herr Böhmer, müsse man nicht auf die Menge des Eyters allein, sondern auch auf

den streiten sehen kan. Von dieser augenscheinlichen Lebensgefahr, von diesen ausnehmenden Schmerzen befreyen uns die Blasenpflaster. Die Pocken brechen aus, wachsen, reiffen, trocknen ab, ohne Lermen, ohne Fieber oder wenigstens mit einem sehr schwachen Fieber. Aber wie kan man diese Würkung erklären? Ich zweifle nicht, die meisten werden sie aus der obigen vierten Würkung herleiten, in der Meynung, das zweyte Pockenfieber komme nur von der Menge der Blattern her, und seye stärker oder schwächer, je nachdem diese grösser oder geringer gewesen. Dieses wäre auch ganz sicher wahr, wann, wie sie glauben, die Ursache dieses Fiebers der ins Blut getrettene Eyter wäre. Allein dieses scheinet mir noch nicht so völlig ausgemacht zu seyn, daß nicht noch einige Zweifel übrig wären. Wenigstens kommen Erscheinungen vor, die aus dieser Hypothese nicht können erklärt werden. Man siehet oft ganz einzelne Pocken, mit einem sehr heftigen zweyten Fieber begleitet, und im Gegentheil stark zusammenfliessende mit fast keinem solchen Fieber. Wie man nun dieses mit der genannten Ursache zusammenreimen könne, sehe ich gar nicht ein. Nach dem angenommenen Satze sollte ja nothwendig das Fieber auf zusammenfliessende Pocken allezeit sehr heftig, und auf einzelne allezeit sehr gelinde seyn (9). Woher kommt denn also dieses Fieber? Ich kan nichts als eine

---

auf seine Schärfe sehen; welche bald geringer bald stärker seyn könne, und der man es zuzuschreiben habe, wenn auf einzelne Pocken ein starkes Fieber folge. F.

eine Muthmassung vorbringen. Meine Meynung, ohne anderen zu nahe zu tretten, ist, daß öfters in dem Zeitraume des Ausbruchs die ganze Maße der Pockenmaterie zum Ausführen noch nicht geschickt genug seye, und folglich mit dem Blut vermischt bleibe. Daher komme es auch, daß, wenn gleich die Pocken in der grösten Anzahl zur Haut getrieben werden, der Kranke nichts desto weniger keine Erleichterung spüre, sondern die Zufälle des ersten Zeitraums in einer Heftigkeit fortdauren, weil die Natur die übrige Materie vermittelst des Fiebers zu bezwingen und zu kochen sich bemühet. Nach der Kochung werde das Fieber stärker, weil die Natur nun die Ausführung betreibe. Die Ausschlagsmaterie werde wiederum gegen der Haut getrieben, finde aber daselbst keinen Ausgang, entweder weil diese mit einem dicken Hauffen Blattern schon besetzet ist, und nicht mehrere annehmen kan, oder weil die ausdünstende Gefäße von Krämpfen zugeschnürt sind. Da sie solchergestalt nicht weiter gehen kan, werde sie im zellichten Gewebe abgesetzt. Daher schwelle das Gesicht und die Glieder auf. Inzwischen erwecke die Natur, um den Körper von diesem schädlichen Unrath zu befreyen, entweder einen Speichelfluß oder einen Durchlauf, wodurch die bößartige Säfte ausgeführt werden. Und dieses seye der zweyte Erfolg des zweyten Fiebers. Wann aber die Pockenmaterie nicht im zellichten Gewebe der Haut, sondern in den

(10) Der Verfasser der hallischen Streitschrift giebt zu, daß die in der Blutmaße zurückgebliebene Gifttheilchen manchmal das zweyte Fieber vermehren können, er längnet aber, daß man dieses weder für ein beständiges noch allgemeines Gesetz ausgeben

den inneren Eingeweiden abgesetzt wird, oder von jenem in diese zurücktrette, oder wann die Ausführung durch den Speichelfluß oder Durchlauf entweder gar fehlt, oder nicht hinreichend ist, müsse der Kranke, wofern nicht eine kräftigere Hülfe dazukomme, unvermeidlich sterben. Und hieraus glaube ich erhelle nun zur Genüge, warum beyderley Gattungen von Pocken, die einzelnen und die zusammenfliessenden, bald das zweyte Fieber haben, bald nicht (10). Man kan auch daher den Grund von vielen anderen, sonst unerklärlichen Erscheinungen, geben, welches ich aber auf eine andere Gelegenheit verschiebe, wo ich von dieser meiner Hypothese, das zweyte Pockenfieber betreffend, ausführlich handeln, und sie mit gehörigen Gründen der Wahrheit näher führen werde. Damit ich also zur Sache zurückkehre, so verhüten oder verminderen die Blasenpflaster das zweyte Fieber deswegen, weil durch sie ein beständiger Ausfluß unterhalten wird, und nichts oder sehr wenig von der Pockenmaterie im Körper zurückbleibt, welches es erwecken und anzünden könnte. Dann die fieberische Bewegungen, die man beobachtet, leite ich vielmehr von der Vereyterung her, als welche ohne solche nicht kan gedacht werden.

§. XVI.

Neunte Würkung.

Die Blasenpflaster verhindern die Folgen der Pocken.

Es ist aus den zahlreichsten Beobachtungen, wo-

könne, weil sonsten der grosse Unterschied zwischen dem ersten und zweyten Fieber wegfiele. Die Hypothese des H. C. gefällt ihme also nicht, und er bleibt bey der bißher gewöhnlichen, nemlich dem Zurücktretten des Eyters ins Blut. F.

von man allein etliche Seiten anfüllen könnte, bekannt, daß nach überstandenen Blatteren die Kranken früher oder später von verschiedenen anderen Krankheiten überfallen werden. Herr Tissot [a] hat sie unter drey Classen gebracht; einige entspringen von denen wegen Heftigkeit der Krankheit niedergeschlagenen Kräften, andere von dem Absatze des Eyters an irgend einen Theil, und die dritte Art von der Verlezung eines Theils. Nun machen die Blasenpflaster nicht nur den ganzen Verlauf der Krankheit so gelinde, daß niemals ein grosser Verlust der Kräfte erfolgen kan, sondern sie führen auch beständig die fehlerhafte Feuchtigkeit aus dem Körper aus, und beschützen eben dadurch die Theile von allem Ungemach, besonders da sie solche von edleren Theilen nach den unedleren zu fliessen zwingen. Es kan also nicht anders seyn, als daß sie die Kranken von allen schlimmen Folgen der Blattern auf das kräftigste und würksamste verwahren. Inzwischen ermahne ich sie doch, daß sie nicht gleich auf die Krankheit in Ansehung der trüben und kalten Luft, der Speisen und des Trankes gar zu sicher seyen. Ich gebe auch nach Beschaffenheit der Kranken bey Zeiten ein gelindes abführendes Mittel, und wiederhole es in gehörigen Zwischenräumen, wo es nöthig ist. Die Geschwüre an den Waden, wann sie auf Bleypflaster sich nicht geben wollen, heile ich mit der Myrrhenessenz, die ohne Laugensalz zubereitet wird.

Ver-

a) Epist. cit. pag. 75.

Vermischte

Beobachtungen,

zur

Erläuterung der Arzneykunst.

I. Flecken im Gesicht der Schwangern.

Eine Magd von ungefähr ein und zwanzig Jahren kam zu mir, und bath sich ein Mittel wider die verstopfte Reinigung aus, davon sie einen Schrecken zur Ursache angab. Weil ich nicht wußte, ob ihr zu trauen seye, hielt ichs nicht vor dienlich, ihr Arzneyen zu geben, ehe ich nicht zuvor von der Frau, der sie diente, wegen ihrer Rechtschaffenheit sichere Nachricht erhalten. Ich hiesse sie also nach zwey Wochen wiederkommen, und gab vor, daß es jetzo keine gelegene Zeit seye, die Reinigung zu treiben. Es war damals eine andere Frau zu gleicher Zeit mit dabey, die es sehr billigte, daß ich jene leer weggehen lassen, immassen sie ihr gleich beym ersten Anblick angesehen, daß sie schwanger seye. Als ich diese um das Zeichen befragte, antwortete sie mir, ob ich denn nicht die breite dunkele Flecken (umbrini coloris) in jener ihrem Gesichte gesehen hätte? Diese zeigten aufs gewisseste an, daß sie nicht nur schwanger, sondern daß die Frucht weiblichen Geschlechtes seye. Sie that hinzu, sie seye selbst eine Mutter von zehen Kindern, und hätte diese Flecken auch gehabt, so

oft sie mit einem Mädchen schwanger gegangen, und eben dieses hätte sie an viel hundert Frauen beobachtet. Der Ausgang bekräftigte auch die Prophezeyhung. Die Magd, die würklich schwanger war, gebahr nach Verlauf der gehörigen Zeit ein Mädchen. Ich gabe hierauf selbst auf die Flecken (Ephelides) genauer Achtung und fand unter mehr als dreyßig Schwangeren mit solchen Flecken keine, die nicht eine Tochter gebahr. Eben diese Frauen aber waren zu einer anderen Zeit, da sie mit Knäbchen schwanger giengen, nach meiner Beobachtung von diesen Flecken gänzlich frey. Sind diese Flecken nicht mit den Worten des Hippokrates a) angezeigt: Γυνὴ ἔγκυος, ἢν μὲν ἄῤῥεν κύει, εὔχρους ἐστὶν, ἢν δὲ θῆλυ, δύσχρους?

II. Ein Muttermahl, das die bevorstehende Krankheiten vorher verkündigte.

Als ich auf der berühmten Universität Tübingen studierte, war unter meinen Freunden ein Candidat der Rechte, welcher an dem rechten Arm, ein wenig über dem queeren Band der Handwurzel, ein sogenanntes Muttermahl hatte, das einer reifen Erdbeere vollkommen ähnlich war. Er bemerkte, so oft sich desselben lebhafte Farbe in eine traurige Gestalt veränderte, daß dieses das sicherste Zeichen einer herannahenden Krankheit seye. Und damit er mich hievon noch mehr überzeugte, kam er einmal zu Anfang des Sommers zu mir, und zeigte mir sein jetzo mit starker Bläße verunstaltetes Muttermahl, das ich kaum vier

a) Sect. V. Aph. XLII. Ich habe sie in folgendes Distichon ebracht:

vier Tage zuvor mit der angenehmsten Röthe gesehen hatte. Er selbst war damals am Körper und Gemüth noch ganz munter, und verspürte nichts von jener die Krankheiten verkündigenden Mattigkeit des Hippokrates. Allein wenige Tage darauf fieng er an krank zu werden, und fiel in das heftigste Frieselfieber, wovon er nicht ohne grosse Schwierigkeit befreyet wurde. Während der Krankheit hatte das Muttermahl eine fast schwarze Farbe, und wurde mit ihrer Abnahme immer heller, bis es endlich mit der Gesundheit seine vorige Röthe wiederbekam.

Es scheinet mir sehr leicht zu seyn, dieses Phänomenon zu erklären. Die meisten Krankheiten entstehen nach und nach, die Bewegungen im Körper gehen allmählig von ihrer Richtschnur ab, die Säfte werden nicht mehr mit der nehmlichen Gewalt gegen die Oberfläche des Körpers getrieben, sondern lenken einwärts, daher wird die Haut bloß und schwarzlicht, so wie auch von der Kälte und dem Schrecken eben diese Farbe in den Muttermählern entstehet. Es ist auch eben so leichte, eine andere Erscheinung zu erklären, daß nemlich Muttermahle, welche verschiedene Früchte, als Kirschen, Erd- und Himmbeere vorstellen, zu eben der Jahrszeit grösser und lebhafter werden, da diese reifen. Man hat nicht nöthig, Sympathien zu Hülffe zu ruffen: die grössere Wärme zu dieser Jahrszeit, die mehr Säfte gegen die Haut treibet, ist die einzige Ursache davon. Dieses

 beweise

Tristis in ore color prægnanti est, quando puellam,
Lætus, quando marem ventre tumente gerit.

beweise ich, theils weil sie sogleich kleiner und weniger roth werden, wann man eine kältere Luft an sie bringt, theils weil sie auch mitten im Winter von der Wärme des Bettes, der Bäder und Zimmer, oder von dem Affect der Schamhaftigkeit, der Freude und des Zorns, die die Feuchtigkeiten gegen die Oberfläche treiben, eben so groß und roth werden.

Es ist nicht schwer, den Nutzen dieses Zeichens einzusehen, und was man deswegen in bevorstehenden Krankheiten vor Maaßreglen zu nehmen habe, um sie abzuwenden. Alles kommt nehmlich darauf an, daß man sogleich die Bewegung der Säfte auswärts zu richten trachte. Boerhaave b) hielt die freye Ausdünstung vor so wichtig, daß er sich vernehmen ließ, daß wenn ein Arzt die Methode wüßte, die Ausdünstung in einem vollkommenen Gleichgewicht zu erhalten, so wisse er würklich das Geheimniß, alle langwierige und Entzündungskrankheiten auszurotten. Diese Methode, die Krankheiten in ihrer Geburt zu ersticken, ist mir, wie anderen berühmten Aerzten größtentheils zu verschiedenen Malen gelungen, und ich trage kein Bedenken sie jedermann bestens zu empfehlen. Aber mit welchen Mittlen soll man die Ausdünstung befördern? Zwey Ursachen stehen ihr vornehmlich im Wege, die Vollblütigkeit und Verdickung der Säfte. In dem ersten Falle ist das beste und sicherste schweistreibende Mittel die Aderläße, wodurch allezeit bey Vollblütigen der Puls völler, schneller und stärker, und die Haut feuchte wird. Bey dicken Säften aber

b) Prælect. ad instit. de Perspirat.

aber taugen am besten auflösende Mittel, wodurch sie verdünnert und zum Ausführen geschickt gemacht werden. Ich habe meinem Freund, der zu viele, und zu dicke Säfte zugleich hatte, angerathen, so bald sein Muttermahl die Farbe verändern würde, ohne Verzug zur Ader zu lassen, und darauf Morgens und Abends ein mir gewöhnliches auflösendes Pulver, aus ungewaschenem schweißtreibendem Spießglaß, Polychrestsalz und Salpeter zu nehmen, bis das Mahl seine vorige Röthe wieder bekommen würde.

III. Widernatürliche Eßlust der Schwangern.

Eine schwangere Frau, die von einer benachbarten Stadt auf den Markt gehen wollte, kam von ungefähr bey einer Bude vorbey, worinn Heringe verkauft wurden, deren Geruch ihr eine unwiderstehliche Begierde darnach erweckte. Sie kaufte also etlich und zwanzig, aß sogleich drey bis viere, und steckte die übrigen in einen Korb, den sie trug, worinn zugleich Schuhe von Kalbleder vor ihre Tochter waren. Auf dem Wege nach Hause verzehrt sie nicht nur alle Heringe mit dem Papier, worein sie gewickelt waren, sondern auch die Schuhe, so weit sie von der Lacke angeschmiert waren, auf das begierigste, ohne alle schädliche Folgen.

Ich kenne eine andere Frau, die, so oft und so lange sie schwanger geht, einen solchen Appetit zu gebrannten Koffeebohnen hat, daß sie täglich oft ganze Hände voll davon verschlingt, und nie aus dem Hause gehet, ohne ihre Säcke damit angefüllt zu haben. Auch diese hat keinen Schaden davon.

IV. Eine

IV. Eine mit List geheilte Melancholie.

Ein gewisser melancholischer Mann bildete sich ein, daß seine Füsse gelähmt seyen: dieser Meynung gemäß verhielt er sich auch, und lag beständig im Bette. Man hatte vielerley physikalische und moraliche Mittel gebraucht, aber alles vergebens. Endlich rieth jemand seiner Frau, sie sollte ihn einmal in einem tiefen Schlaf plötzlich aufwecken. Sie gehorchte, und gab ihrem Mann, damit er in einen desto tiefern Schlaf verfiele, Abends vorher mehr Wein zu trinken. Mitten in der Nacht kam sie mit einem grossen Geschrey, rufte ihm zu, er sollte in gröster Eile aufstehen, es seye Feuer im Hauß ausgekommen. Er sprang vor Schrecken aus dem Bette, und machte sich mit Zittern aus dem Schlafgemach hinaus. Und auf diese Art ward er also von einer langwierigen Krankheit in einem Augenblick kuriert.

V. Eine üble Beschaffenheit des Magens.

Auf dem anatomischen Theater in Tübingen, wo Herr D. Jos. Gärtner (*), mein alter Freund, die Stelle eines Prosectors mit grossem Lobe vertrat, sahe ich einmal den Magen einer enthaupteten Weibsperson, welcher da man ihn aufbließ, in der Mitte vollkommen dünne, ohne alle Spur eines Bogens und ganz wie ein Cylinder war. Er war dabey sehr zart und so enge, daß sein Durchmesser mehr als um die Helfte kleiner als im natürlichen Zustand war.

Ich

(*) Jetzo Professor bey der Akademie zu St. Petersburg.

Ich zweifle nicht, daß diese Weibsperson wegen diesem verderbten Bau des Magens verschiedenen Beschwerlichkeiten unterworfen war, wie eines Magenschmerzens, Eckels und Erbrechen. Ich wundere mich aber, daß der Herr von Sauvages diese Quelle jener Krankheiten ganz mit Stillschweigen übergangen, da doch schon der fleissige Forest [c] bey den Krankheiten des Magens dessen Enge und Rundung anklaget.

Wofern ich mich nicht sehr betrüge, so litte an einem oder an beyden diesen Uebeln ein gewisser Mann von vierzig Jahren, welcher so viel ich mich noch erinnern kan, die Beschwerlichkeit hatte, daß er, so oft er nur die Helfte der Speisen zu sich nahm, die andere aßen, sogleich übel wurde, und sich erbrechen mußte. Nachdem er hunderterley Dinge wider einen schwachen Magen schon vergeblich gebraucht, gab ich ihm den Rath des Forest, leicht verdauliche Speisen oft, aber nur in geringer Menge zu nehmen: Er blieb auch von dem Erbrechen frey, so lang er gehorchte.

VI. Ein Erbrechen von einer Verhärtung des Magens.

Gleichwie das hartnäckige Erbrechen zuweilen von einem angebohrnen Fehler des Magens herkommt, so entstehet es viel öfter von einem Zufälligen. Zwey Beyspiele habe ich selbst bemerket. Eine etwas alte Frau in Tübingen starb, nachdem sie lange Zeit zuvor

c) Observat. & Curat. morb. Lib. XVIII. obs. 34. Schol.

vor alles wieder weggebrochen, und viele Mittel vergeblich gebraucht hatte. Nach der Oefnung der Leiche fand man den Magen zusammengefallen, und sehr zusammengezogen, und nachdem man ihn aufgeschnitten, war dessen ganzer Grund scirrhöß, ganz dick und ließ kaum das Messer durch. Man vermuthete, dieses Uebel seye von einem mit Silberglätte verfälschten Wein entstanden. Neulich wurde ich in das Dorf Naaldwyk, zwey Stund vom Haag, zu einer fünfzigjährigen Frau geruffen, welche von einem ähnlichen Erbrechen schon seit sechzehen Wochen befallen war. Ich wurde in der That mit innigstem Mitleiden gerührt, als ich sie durch Schwachheit und Magerkeit fast ganz verzehrt, und kaum noch halb lebendig fand. Ich bin nicht im Stande eine genauere Beschreibung von ihrer Krankheit zu geben, als mit den Worten des Ovids:

> Ossa sub incurvis extabant arida lumbis,
> Ventris erat pro ventre locus, pendere putares
> Pectus, & a spinæ tantum modo crate teneri:
> Auxerat articulos macies, genuumque rigebat
> Orbis, & immodico prodibant tubera talo.

Man hatte vielerley und theils unschickliche Mittel gebraucht. Einer sahe das Uebel auch vor eine Lungensucht an, ob sich gleich nie ein Husten, Auswurf und dergleichen gezeigt hatte. Das Erbrechen äusserte sich niemals, ausser wenn sie etwas Speise oder Trank nahm; sobald sie aber aus Hunger oder Durst gedrungen dieses that, mußte sie sich sogleich erbrechen.

d) Nosolog. meth. T. III. P. II. pag. 109.

erbrechen. Weiche Dinge von Speisen oder Getränk wurden bälder, oft gleich nach einer viertel Stunde, harte Dinge aber später, meistens nach drey Stunden, mit vielem dünnen Schleim vermischt, weggebrochen. Die Oefnung erfolgte fast gar nicht, oder der Unrath war nur sehr wenig, ganz hart und ganz schwarz. Der Harn war dick und dunkelroth. Sonsten lite sie nirgend im Körper Schmerzen. Nachdem ich alle Umstände überlegt hatte, glaubte ich überzeugt zu seyn, daß der Grund dieses Erbrechens ein Fehler in den festen Theilen des Magens, und namentlich in seiner obern Oefnung seye. Und obgleich keine Härtigkeit um die Gegend des Magens wahrgenommen wurde, da man die Kranke nüchtern auf den Rücken gelegt, und mit gebogenen Knien untersuchte, welches Sauvages [d)] als ein Zeichen des verhärteten Magenmunds angiebt: so schien doch das Uebrige mir so beschaffen zu seyn, daß ich keinen Zweifel daran hatte. Wozu noch kame das Ansehen des Friedr. Hofmann [e], der es fast zur Regul macht, daß diejenige, welche lange, besonders nach der Mahlzeit, sich erbrechen müssen, einen übel beschaffenen Magenmund haben. Ich erklärte die Krankheit, weil es schon aufs äusserste gekommen war, vor unheilbar. Wann noch etwas mehr Kräfte vorhanden gewesen wären, würde ich den Schierlingssaft versucht haben. Dann ich zweifle nicht, daß jenes beständige Erbrechen, welches der berühmte Herr Störk [f)] so glücklich damit geheilt hat, aus einer ähnlichen

e) Medic. System. T. IV. P. III. Sect. II. Cap. VI.
f) de Cicuta Libell. secund. Cap. II. Cas. 25. & Suppl. cas. 5.

ähnlichen Quelle entstanden seye. Allein ich wollte dieses vortrefliche Mittel bey so mißlichen Umständen nicht gebrauchen, damit es nicht noch mehr verläumdet würde. Ich riethe also nur, statt der Speise Milch und Fleischbrühe, und zum Getränk kalt Wasser mit Limonensaft und etwas Zuker Löffelweise zu nehmen: ich gab keine Arzneyen, ausser etlichemal des Tages Seiffenpillen, wider die Säure im Magen, und das Gerinnen der Milch zu verhindern. Auf diese Art wurde das elende Leben noch durch eine und die andere Woche fortgeschleppet, bis endlich die Kranke sanft einschlief. Die Oefnung des Leichnams, welches ich sehr bedaure, wurde nicht gestattet.

VII. Eine Unfruchtbarkeit von Verhärtung der Mutter.

Eben dieselbe Frau in Tübingen, deren wir in der vorhergehenden Bemerkung Meldung gethan, lebte in einer unfruchtbaren Ehe. Die Ursache hievon zu finden, untersuchten wir die Zeugungstheile genauer. Aeusserlich war kein Fehler zu finden. Allein innerlich war der Muttermund mit einem grossen Theil der Mutter selbst verwachsen und verhärtet. Hiedurch fällt der Zweifel des berühmten Schulze über den Haufen, welcher das Zusammenwachsen des Muttermunds und die daherrührende zurückgehaltene Reinigung und Unfruchtbarkeit geläugnet. Ob diese Frau sonsten ihre Zeit gehabt, oder nicht, habe ich nicht erfahren können.

VIII. Eine

g) Patolog. special. Adpend. de morb. mulier. & infant.

VIII. Eine Reinigung, die erst nach dem ersten Wochenbette ausbrache.

Eine ehrbare verheurathete Frau von etwa 40. Jahren beklagte sich über verschiedene Beschwerlichkeiten, davon sie die Ursache in der unterdrückten monatlichen Reinigung suchte, welche sie von mir hergestellt wissen wollte. Als ich sie von ihrem ehemaligen Zustand befragte, hörte ich etwas bewunderungswürdiges von ihr. Sie erzehlte mir nemlich unter anderm, die Reinigung hätte sich, so lang sie unverheurathet gewesen, niemalen gezeigt, sie seye aber nichts desto weniger am Leib und am Gemüthe immer gesund gewesen. Im acht und zwanzigsten Jahre hätte sie geheurathet, wäre bald schwanger worden, und hätte zu rechter Zeit glücklich gebohren. Nachdem sie ihr Kind entwöhnt, seye die monatliche Reinigung erst zum Vorschein gekommen. Es scheint nicht, daß eine Hinderniß in den Zeugungstheilen die Ursache habe seyn können, weil die Gesundheit damit nicht hätte bestehen können.

IX. Eine Hartleibigkeit.

Ich kannte auf der Universität zu Tübingen einen Studirenden, welcher alle Monath nicht mehr* als viermal Oefnung hatte, und zwar beständig an einerley Tag der Woche, der, wo ich mich recht erinnere, der Mittwoch war. Er versicherte, daß, soweit er sich zurück biß auf seine Kindheit besinnen könnte,

---

* Sect. I. Subsect. II. §. 49. p. 16.

te, er hartleibig gewesen seye. Uebrigens schadete dieses seiner Gesundheit nichts. Die anderen Ausführungen, wornach ich sorgfältig fragte, waren nicht merklich stärker. Der Unrath aber war allezeit sehr häufig und zimlich dicke.

X. Eine Gelenkgeschwulst.

Ein Gerber zu Delft hatte schon lange in dem Gelenk des linken Knies eine weiche, blasse und kalte Geschwulst. Wann das Gelenke bewegt wurde, empfand man offenbar ein Schwanken des Wassers. Der Fuß bewegte sich daher mit Schwierigkeit und nicht ohne Schmerzen. Als er verschiedene Mittel äusserlich und innerlich vergeblich gebraucht, kam er endlich zu meinem Schwager, D. Wilh. Heinrich Mößner, der damals in der Stadt practisirte, und im Jahr 1765 nach Surinam beruffen wurde, und welcher sich auf die Chirurgie wohl verstund. Dieser legte sein zertheilendes Pflaster auf, und der Kranke wurde in drey bis vier Wochen völlig gesund, da die Geschwulst allmählich sich zertheilte. Nachdem ich die vortrefliche Würkung des Pflasters gesehen, bath ich ihne um dessen Bestandtheile, welche er mir auch willig und aufrichtig mittheilte. Es bestund einzig und allein aus dem ammonischen Gummi von der besten Art, in Wein- oder besser Meerzwibeleßig aufgelößt, und zu einem Pflaster verdickt. Ich habe mich selbst dieses Pflasters öfters bedient, ich kan mit gutem Gewissen

a) Europ. Arcan. med. Vol. II. pag. 268.

b) In *Jo. Schenckii* Observ. Med. rar. Lib. IV. obs. II. pag.

wissen versichern, daß ich zur Vertheilung bey harten, scirrhösen und scrophulösen Geschwulsten, wann sie noch nicht gar zu alt gewesen, seines gleichen nicht gefunden habe. Es verdient insbesondere wider diejenige Geschwulsten empfohlen zu werden, die an den Geilen von einem, wie mans heißt, in den Hodensack gefallenen Tripper entstehen, in deren Zertheilung es sich vortreflich erzeiget. Ich weiß zwar, daß man auch das Froschlaichpflaster mit drey- oder vierfachem Quecksilber dawider mit gutem Erfolg gebrauche, aber ich bekenne auch, daß ich sehr zweifle, ob dessen Gebrauch sicher seye. Der berühmte Cohausen [a] sagt, daß man auf die Geilen nie Merkurialmittel legen müsse, weil sie eine Kälte und eine gewisse Unfruchtbarkeit verursachen. Jakob Orthäus [b] gedenket eines Jünglings, der wider die Läuse an geheimen Orten eine Quecksilbersalbe etlichmal eingeschmiert, und dadurch sein Glied ganz kalt, träge und zur Venus untauglich gefunden. Mir ist selbst ein Mann bekannt, welcher, da er immer vorher seiner Frau hinlänglich genug gethan, nach einem von einem unreinen Beyschlaf entstandenen venerischen Geilen, von diesem dawider gebrauchten Pflaster untauglich geworden.

XI. Eine ungefähre Heilung eines langsamen Fiebers.

Ein Jüngling von ungefähr fünfzehen Jahren, der vorher vollkommen gesund war, fieng seit einiger

---

II. pag. 533. Edit. Franc. 1665. Woraus Stahl diese Geschichte genommen, und kurz angeführt in disp. de impotentia virili. Hal. 1707. §. 26.

Zeit ohne eine deutliche Ursache, an, blaß, matt und mager zu werden. Es kamen dazu Mangel der Eßlust, Durst, ein Abendfieber und Schweiße. Man brauchte mit aller Sorgfalt die beste Mittel von einem geschickten Arzt. Allein vergebens; Es wurde von Tag zu Tag schlimmer. Er setzte sich also vor, gar keine Arzneyen mehr zu nehmen, und so lang er noch zu leben hätte, sich was zu gute zu thun. Was geschieht? Als er bey einem Schmauß zu viel Wein trinkt, muß er diesen erbrechen, und wirft zugleich drey lebendige Spuhlwürmer mit aus. Nachdem er den Rausch ausgeschlaffen, findet er sich sehr erleichtert, und wird in wenig Tagen völlig gesund. Es ist besonders, daß der Kranke nie über Schmerzen im Magen oder in den Därmen geklaget.

XII. Gesunde Blattern.

Klein [a)] bemerket, daß die Pocken zuweilen ersprießlich seyen, und bekräftiget es mit zweyen Beyspielen, da in dem einen eine zweyjährige Blindheit von einem bösen Kopf, und in dem anderen eine grosse, harte und kalte Geschwulst des Hoden, von einem Drucke, dadurch gehoben worden. Mir selbst waren in Tübingen zwey Studenten und leibliche Brüder bekannt, davon der ältere von zwanzig Jahren an einem schweren Gehör, der Jüngere von siebenzehen Jahren an einer sehr beschwerlichen Kurzathmigkeit krank war. Sie wurden zu einer Zeit von denen damals im Schwang gehenden Pocken befallen.

a) Interpr. clin. pag. 293.

fallen. Als diese aufs höchste gekommen waren, wurden sie von ihren ehemaligen Krankheiten schnell befreyet, und bekamen diese, so viel ich weis, nicht wieder[b)].

XIII. Eine schwammigte Geschwulst durch die Vereyterung geheilt.

Eine alte Frau, die diese Geschwulst auf der Scheibe des rechten Knies schon viele Jahre getragen hatte, fiel von einem Stuhl herunter, und stieß das kranke Knie hart auf den steinigten Boden an. Die Verletzung wurde von einem Barbier schlecht behandelt, und gieng in den Brand über. Die Kranke stand die heftigsten Schmerzen aus: die Oberhaut erhob sich in Bläßgen, aus welchen ein dünnes, gelblichtes, ein wenig stinkendes und scharfes Wasser floß. Ich verordnete sogleich Umschläge, aus spec. decocti nigri Disp. Wirtemberg mit starkem Weineßig, die man alle zwey Stunden erneuern mußte, nachdem vor dem Auflegen noch aqua vitæ camphor. dazu gethan worden. Innerlich gab ich in 24 Stunden achtmahl ein halb Quintgen Fieberrinde. Auf diese Art wurde jenes scharfe Wasser nach und nach dicker, weisser und endlich ein vollkommener Eyter, welcher so lang zu fliessen fortfuhr, bis der ganze Schwamm weggebracht ware: wodurch endlich das Geschwür fast von selbst zuheilte, ohne das geringste Merkmal einer zurückgelassenen Geschwulst.

b) S. die Tübing. Berichte von gel. Sachen 1755. S. 65. ff.

XIV. Kolikschmerzen vom Genuß der Flußkrebse.

Ein gewisser Gelehrter von mittlerem Alter, der das Podagra von seinen Eltern angeerbt hatte, aß von Jugend auf ohne allen Schaden Krebse: seit der Zeit aber, als er den ersten Anfall vom Podagra erlitten hatte, bekommt er, wann er nur einen Löffel voll Krebssuppe isset, die heftigste Bauchgrimmen, welche sich erst mit einem Durchlauf heben. Ich gabe ihm den Rath, er sollte, wann er welche gegessen, Citronensaft oder lieber Eßig darauf trinken, wovon er eine grosse Linderung verspürte. Sollte hiedurch des Sydenham und Boerhaavens Meynung bestätigt werden, daß der nächste Ursprung des Podagra in der Schwachheit und Trägheit der Eingeweide, die zur Verdauung dienen, zu suchen seye?

XV. Der Eßig, ein Gegengift des Mohnsafts.

Man gab einem Kinde, das wegen beschwerlichem Zahnen nicht schlaffen konnte, auf Anrathen eines alten Weibs des Abends den so genannten Kindertheriak. Es schlief davon die ganze Nacht durch zu grosser Freude der Elteren, die des langen Schreyens oft überdrüßig wurden. Allein da es des folgenden Tages

---

a) Observ. med. rar. Lib. V. p. 699. obs. V. col: A.

b) Herr Prof Sigwart hat schon dessen gedacht in seinem wunderbahren Brief de homine in singulari duali &c. bey Car. Phil. *Diezii* disp. de aëre & alimentis militum 1762. Eben derselbe erzählt eine andere

Tages Abends um 4 Uhr nicht aufgewacht war, und auf keine Art gewecket werden konnte, befürchteten sie mit Recht, es möchte in einen ewigen Schlaf verfallen. Sie liessen mich also ängstlich suchen, und erzählten mir den Verlauf der Sache. Ich befahl sogleich den stärksten Weineßig vermittelst der Schwämme warm an den ganzen Kopf, besonders an die Nase, beständig zu halten, und davon in einem Zukerwasser zuweilen einige Tropfen in den Mund zu schütten. Nachdem dieses strenge beobachtet worden, kam das halb todte Kind (dann man konnte ausser dem Pulsschlag keine Zeichen des Lebens wahrnehmen) nach einer halben Stunde wieder allmählig zu sich, und war den Tag darauf gesund, wo ich ihm alsdenn wider die Säure im Magen und Verstopfung weisse Magnesie mit dem Rhabarbarsyrup reichen ließ.

XVI. Wärme und Schweiß an dem halben Leib.

Als ich neulich im Joh. Schenk [a] eine Geschichte von einer einseitigen Röthe des Körpers las, erinnerte ich mich eines von mir oft gesehenen Knabens [b] in Tübingen, welcher, so oft er sich erhitzte, in allen Theilen der rechten Seite vom Kopf bis auf die Fußsohlen mit einer Röthe, Feuchte und Schweiß befallen wurde, da inzwischen an der linken Seite

 man

---

andere Geschichte mit eben denselben Worten in disp. de polyæmiæ nosologia Tubing. 756. §. 130. daß ich fast glaube, es seye die nehmliche, ob er gleich in der letzteren dem Helden ein mittleres Alter gibt.

man keine Veränderung weder an der Farbe, noch an der Wärme verspürete, so daß man auf eine angenehme Art, im Gesicht, auf der Stirn, Nase, Lefzen, Knien u. s. w. die Theile genau halbirt, zur Rechten warm, roth, feucht, gegen die Linke aber kalt, blaß und trocken sehen konnte.

XVII. Eine geschworne Verhärtung der Mutter.

Eine Frau wurde seit einiger Zeit von den heftigsten Schmerzen in den Lenden, Leisten, Unterleib und besonders in der untern Gegend gequälet. Sie war blaß, müde, ohne Eßlust, ohne Schlaf, und im Gemüth niedergeschlagen. Sie säugte damals ein Kind von 32 Wochen. Die Reinigung war nach einer nicht schweren Geburt gut geflossen. In der Gegend der Mutter erschien eine harte, runde, beständige Geschwulst, die ab- und zu stechende Schmerzen verursachte, welche sich durch Anrühren, Drücken, und die Bewegung des Körpers vergrösserten. Entzwischen flossen keine Feuchtigkeiten aus der Scheide. Sie konnte mir nicht sagen, ob eine einfache Härte vorausgegangen war. Das Kind war sehr schwach und ausgemergelt. Ich gab ihr den Rath, es zu entwöhnen, von allen sauren, scharfen, salzigten Speisen abzustehen, Gersten, Haber und Reissuppen und besonders Milch zu geniessen, den Wein und das Bier zu meiden, und davor einen Trank von der ganzen Eybischpflanze mit Honig, oder den Aufguß vom Papplenkraut mit Hollunder- und Lindenblüthen, mit Milch vermischt, zu trinken. Da ich keinen Zweifel trug, daß ihr Uebel eine geschworne Verhärtung der Mutter

Mutter oder ein verborgener Krebs seye, so gab ich ihr Pillen allein aus dem wienerischen verdickten Schierlingssaft. Gleich am ersten Tag nahm sie sechs, am andern zehen, und am dritten fünfzehen Grane. Der Schmerzen ward schon ganz besonders beruhigt, aber es fieng jetzt eine grosse Menge einer dünnen, grünlichten und scharfen Materie an aus der Scheide zu fliessen. Am vierten Tag verschlung sie von den Pillen einen ganzen Scrupel, am fünften 24 Gran, am sechsten, siebenden und achten eben so viel. Der Schmerzen war jetzo völlig gewichen. Die Kräften, die Eßlust, der Schlaf kamen allmählich wieder. Das Gesicht bekam eine Farbe, das Gemüth ward aufgeheiterter. Der Fluß aus der Scheide wurde nach und nach sparsamer, dicker und weisser. Die Geschwulst in der Gegend der Mutter war nun weich, schmerzte beym Anrühren nicht, und hatte schon über die Helfte abgenommen. Am neunten Tag gab ich ein abführendes Tränkchen aus Manna und englisch Salz in Molken aufgelößt, wovon sie fünfmal ganz gelinde Oefnung bekam. Am zehenden Tag befahl ich ihr, täglich ein halb Quintgen Pillen zu nehmen, und so lange damit fortzufahren, biß die Geschwulst gänzlich verschwunden wäre, und der Fluß aus der Scheide ganz aufgehört hätte. Am 18 Tag kam sie wieder zu mir, und sagte, sie seye völlig hergestellt, und befinde sich sowohl, als sie sich kaum erinnere in ihrem Leben einmal gewesen zu seyn.

Ich habe mit Fleiß gesagt, das **wienerische** Extract: denn das, was bey uns zubereitet wird, thut oft die gehofte Würkung nicht. Der geschickte

Apotheker im Haag Hermann Lippert, der Jüngere, verfertiget es alle Jahre ganz genau nach der Vorschrift des Herrn Störk; ich habe es auch manchmal in Ermanglung des Wienerischen, gebraucht, nicht zwar mit keinem, doch aber auch nicht mit dem gewünschten Erfolge. Wann das Uebel geringer war, hat es gut gethan, aber man mußte zuweilen täglich zwey Quentgen geben. Sauvages [a] klagt gleichfalls über die Unwürksamkeit des Französischen. Von dem Schwäbischen bezeuget eben dieses der berühmte und mir sehr verehrungswürdige Herr Prof. F. C. Oetinger in Tübingen, in einem gütig an mich geschriebenen Briefe, wo er sich also ausdrückt: „Von dem verdickten Schierlingssaft erfahre ich eben das, wie Sie, ich bin genöthiget mir ihn von Wien kommen zu lassen, wann ich eine sichere Würkung davon wünsche. Und dies ist die Ursache, warum man in unseren Gegenden so wenige Versuche damit macht„ [b]. Woher dieses komme unterstehe ich mich nicht zu bestimmen. Inzwischen scheinet mir Herr Sal. Schinz in seiner

a) Nosologia meth. Tom. III. P. II. p. 587.

b) Daß Herr Störk, wie die meisten glauben, doch nicht der erste gewesen seye, der sich des Extracts bedienet, will ich mit folgenden Worten des Stenzel beweisen: Ipsemet cognitum perspectumque habeo medicum, qui cicutæ extracto frequenter, cum exoptato eventu, in ascitis cura usus fuit. vid. *Chr. Godofr. Stentzelii* diss. de anodynorum virtutibus venenorum. Vitemb. 1735. §. 23. p. 32.

c) Ich hoffe man wird es nicht ungern sehen, wann ich noch folgende Stelle aus dem obengedachten Oetingerschen Brief an mich, das Schierlingsextract

ner gelehrten Vorrede zur deutschen Uebersetzung der störkischen Schrift vom Stöchapfel rc. die Ursache sehr wahrscheinlich in der Verschiedenheit der Erdstriche zu suchen.

Uebrigens da das wienerische Extrakt in den meisten Krankheiten, wo sonst alles vergeblich war, von so ausnehmend vortreflichen Kräften, in unzählich vielen Versuchen befunden worden; das anderwärts zubereitete, aber meistens unkräftig war; und keines niemand im geringsten geschadet: muß man billig erstaunen, wie es noch Leute geben kan, die Herrn Störks Versuche nicht nur leugnen, sondern ihn noch auf alle Art zu beschimpfen suchen, und wie dieser Mann so großmüthig dazu schweigt [c])!

XVIII. Uebermäßige Abführungen bey hysterischen Personen.

Da die Aerzte bey allen Kranken in Verordnung abführender Arzneyen Behutsamkeit gebrauchen müssen,

---

trakt betreffend, ob es gleich nicht hieher gehört, hier abschreibe: „Ab Illustri *Stœrkio* accepi humanissimas litteras, in quibus occasione variorum morborum Personarum quarumdam Serenissimarum atque Illustrium sua mecum communicavit consilia. Inter alia illam te celare non possum sequentem formulam, qua extracti Cicutæ & saponis veneti ana drachmas unam & dimidiam inter se miscet, addendo gummi ammoniaci & pilularum Rufi ana drachmam unam, & sic formando pilulas granorum trium, de quibus omni trihorio binas ferre possunt delicatuli. „

müssen, so weiß ich nicht, ob dieses nicht am meisten bey hysterischem Frauenzimmer nöthig ist. Dann die allergelindeste Mittel verursachen bey ihnen öfters nicht nur die heftigsten Kolikschmerzen, sondern auch die stärksten Abführungen (hypercatharses). Hierüber will ich einige von mir angestellte Bemerkungen vorbringen. Ich hatte dem Manne einer hysterischen Frau das mir gewöhnliche abführende Pulver verschrieben, aus Jalappenwurz 25 Gran, und einem halben Scrupel sauren Weinstein. Da dieser davon ganz gemächlich purgiert wurde, so rieth er der Frauen, die über Verstopfung klagte, solches auch zu nehmen. Sie nahm es einige Tage darauf aus derselbigen Apotheck ohne allen Eckel: allein es überfiel sie davon ein solches Erbrechen, daß sie in grosse Lebensgefahr geriethe. Eine andere Frau erlitte auch ein heftiges Erbrechen von Rhabarbar und Jalappenwurz, jedem zu 15 Gran, mit einem abführenden Syrup zum Bissen gemacht. Selbst die Manna und das englische Salz haben bey hysterischem Frauenzimmer übermäßige Abführungen nach meiner Wahrnehmung erwecket. Ich gab einer Frau wider eine vieltägige Verstopfung ein von mir oft bewehrt gefundenes Tränkgen, aus zwey Loth guter calabrischer Manna, einem Loth englisch Salz und einem Scrupel reinem Salpeter, welches achtzehen Stühle mit grossen Bauchschmerzen verursachete Eine andere hatte Manna und englisch Salz von jedem sechs Quintgen in Fenchelwasser genommen, und es erfolgten

a) *Jo. Jac. Harderi* Observat. anat. pract. pag. 268.

folgten drey Ausleerungen über sich, und zehen unter sich nicht ohne Verlust der Kräfte.

Daß die Ursache dieser übermäßigen Abführungen nicht in der heftigen Gewalt der gebrauchten Arzneyen zu suchen seye, liegt am Tage. An der Unschuld der Manna, des englischen Salzes und der Rhabarbar zweifelt niemand. Nur die Jalappenwurz wollen Harder [a)] und Fr. Hofmann [b)] etwas anschwärzen. Allein der Fall eines plötzlich verstorbenen Krätzigen, den Letzterer anführt, scheint eher der vielleicht durch Salben zurückgetriebenen Krätze, als dem Mittel zuzuschreiben zu seyn: zu geschweigen, daß selbst am Ende eben dieser Streitschrift die Jalappe unter die auserlesene und sicher abführende Mittel gerechnet wird. Was den Harder anbetrift, so kan er in der rechten Zeit, oder Dose gefehlt haben, oder sie kan mit anderen scharfen Wurzeln, welches ich oft erfahren habe, verfälscht gewesen seyn. Die ächte Wurzel, zur rechten Zeit, in der gehörigen Dose gegeben, habe ich so wenig etwas schlimmes würken gesehen, daß ich vielmehr durch ihren häufigen und fast täglichen Gebrauch überführet worden, daß sie das sicherste und beste Arzneymittel seye, das man auch den Kindern ohne einen Schaden zu befürchten reichen könne. Wann ihr etwas mit einigem Schein vorgeworffen werden kan, so ist es das, daß man ihre Dose nicht genau bestimmen könne, da sie bald mehr, bald weniger Harz enthalte. Allein man darf

b) disp. de purgantibus fortioribus, ex praxi medica ejiciendis. Hal. 1703. §. 6.

darf erstlich nicht fürchten, die Apothecker möchten die zu sehr harzigte Wurzeln zu Pulver machen. Dann ich weiß, daß sie diese sorgfältig auslesen, um die Essenz und das Jalappenharz zu machen. Hernach habe ich auch mehr als hundertmal erfahren, daß von der zimmlich harzigten Wurzel eine Dose von einem Scrupel bis zu einem halben Quent niemal nichts geschadet.

Nachdem wir die Unschuld der Arzneymittel gerettet, folgt nothwendig, daß die Ursache jener übermäßigen Abführungen in den Kranken selbst zu suchen seye. Es ist gewiß, daß alle abführende Mittel vermittelst eines Reitzes auf die Häute der Därme würken. Die Erfahrung lehrt aber, daß einerley Reitz bey verschiedenen Körpern nicht einerley, sondern verschiedene Würkung habe. Einerley Brechmittel verschiedenen Personen zu einerley Zeit in gleicher Dose gegeben, machet einige stark, einige wenig, andere gar nicht brechen, anderen verursacht es bloß Uebelseyn und Eckel, wieder andere laxiert es. Eben diese Beschaffenheit hat es mit den abführenden Mittlen. Hofmann [c]) hat die sehr verschiedene Würkungen in verschiedenen Körpern einmal von einem gewissen Brunnensalz, und ein andermal von einem Laxiermittel an Kindern erfahren und beschrieben. Suchen wir nun die Ursache dieser Erscheinungen auf, so werden wir keine andere, als die verschiedene Empfindlichkeit der Körper finden, welche, nachdem sie schwächer oder stärker ist, stärkere

c) Disp. de cognoscenda corporis hum. natura ex effectu remediorum. 1732. §. 16. 17.

d) Discours préliminaire sur la dissertation sur les par-

kere oder gelindere Würkungen den Reiz hervorbringen läßt. Hierinn stimmen heut zu Tag alle gelehrte Aerzte überein, und Herr Tissot [d] hat es vor anderen schön gezeigt, wodurch also die starke Würkung schwacher abführender Mittel bey hysterischen Personen und dieser ihre Neigung zu übermäßigen Abführungen niemand mehr dunkel seyn wird.

Aber eben diese allzugrosse Empfindlichkeit macht diese übermäßigen Abführungen sehr gefährlich. Denn da die Kranke schon deswegen zu Gichtern geneigt sind; und Gichter in den gesundesten Körpern von allzustarkem Verlust der Säfte gern zu entstehen pflegen; so ist kein Zweifel, daß von starken Abführungen am allerleichtesten bey hysterischen Personen Gichter entstehen können. Aber die zahlreichsten Beobachtungen zeigen, so wie es schon Hippocrates [e] angemerkt hat, daß diese Art Gichter am geschwindesten tödten: und es ist also vor sich klar, daß man sich vor diesen Hyperkatharsen sehr zu fürchten habe.

Aus allem diesem erhellet, daß man einem solchen Uebel die geschwindeste Hülfe entgegensetzen müsse. Aber woher soll man diese nehmen? Die öhlichte und versüssende Mittel scheinen wenig zu versprechen, weil kein scharfes Gift da ist: die geistige eben so wenig, weil keine Materie vorhanden ist, die einer Verbesserung bedarf; auch nicht die zusammenziehende, welche allein wider die Schlappheit brauchbar sind. Die eigent-

---

ties irritables & sensibles des aminaux par. Mr. de *Haller*. pag. 26. sqq.

e) Sect. V. Aph. 4. Sect. VII. Aph. 25.

eigentlich hieher gehörige Mittel können nur solche seyn, die die Bewegung und Empfindung der Därme vermindern. Dieses sind also die Schmerzstillende, welche auch in der That die geschwindeste und sicherste Hülfe schaffen, indem sie die Ursache des Uebels, die unmäßige Bewegungen heben. Ich sahe vortrefliche Würkungen von einer Potion aus acht Unzen Hollunderblüthwasser, Sydenhams 40 Tropfen und 3 Loth Schnellblumensyrup, davon schon die Helfte alles stille und beruhigt machte. Zu einer anderen Zeit leisteten zwey Quentgen venetianischen Theriaks in dem Canelwasser mit Wein aufgelößt, eine schnelle und glückliche Hülfe. Wann sich die übermäßige Abführungen in ein Erbrechen verwandeln, oder dieses dazukommt, so sind zwar die schmerzstillende Mittel auch dienlich, aber man muß ihre Form ändern. Dann wann sie nicht in so einer geringen Maße gegeben werden, daß sie den Magen kaum berühren, so werden sie durch dessen gichterische Zusammenziehung noch eher wieder ausgeworffen, als sie die widernatürliche Bewegung haben stillen können. Alsdenn bekommt der einfache Mohnsaft, oder das laudanum opiatum, in eine Pille gebracht, am allerbesten. Man muß aber die Kranke ernstlich ermahnen, daß sie gleich darauf sich in der vollkommensten Ruhe halten, weil die geringste Bewegung das Erbrechen wieder Rege macht.

Ich will nun noch mit wenigem beyfügen, auf welche Weise man die übermäßige Abführungen verhüten könne. Mir ist solches auf zweyerley Art gelungen. Die erste war, daß ich zum abführenden Mittel etwas Mohnsaft that, welcher dem Magen und den Därmen ihre zu grosse Empfindlichkeit minderen sollte. Bey einigen

glückte

glückte es mir vortreflich, bey anderen aber fand ich, daß die Empfindlichkeit dadurch nicht zur Genüge, oder gar zu viel vermindert worden. Daher fieng ich an, auf eine andere und gewissere Methode zu denken. Da ich aber aus der Erfahrung wußte, daß eine Dose Brechweinstein niemal zuviel würke, wenn man ihn in Wasser auflößt, und dieses nach und nach trinkt, so schloß ich, dieses würde mit gleichem Erfolg auf die abführende Mittel angewandt werden können. Wann ich also bey hysterischen Frauenspersonen abführen mußte, so gabe ich die gehörige ganze Dose eines gelinden Laxiermittels in flüßiger Form mit der Erinnerung, sie sollten alle Viertelstund zwey Löffel voll davon nehmen, bis die Würkung zu erfolgen anfienge. Und auf diese Art habe ich niemalen mehr übermäßige Abführungen erwecken gesehen.

XIX Ein geschwindes, sicheres und angenehmes Gegengift wider die allzustarke abführende Mittel aus dem Gewächßreich.

Die Gelegenheit hiezu gab mir eine Beobachtung, welche mir unter anderen der oben belobte Herr Diez mittheilte, und deren Innhalt dieser ist: Als im letzteren Krieg die Reichsarmee im Lager bey Zwickau in Sachsen am Futter grossen Mangel litte, war man genöthiget den Pferden zarte Zweige von harzigten Bäumen aus einem benachbarten Wald zu geben. Es eräugnete sich aber in kurzem, daß die meisten Pferde entweder erkrankten oder daraufgiengen. Herr Diez, damaliger Feldarzt, forschte nach der Ursache dieses

 Uebels,

Uebels, und konnte sie nirgend anderswo finden, als in dem verschluckten Harz, das dem Magen und den Därmen hartnäckig anhieng; er urtheilte, geistige Feuchtigkeiten würden die beste Hülfe schaffen, weil sie das geronnene Harz aufzulösen geschickt wären. Er ließ also den Pferden in ihrem Trank Brandewein geben, welcher so gut anschlug, daß nicht nur die gesunden verwahrt blieben, sondern auch die Kranke wieder hergestellet wurden.

Diese Beobachtung gefiel mir ungemein, und ich war sogleich darauf bedacht sie besser zu nutzen. Um die eigentliche Beschaffenheit der abführenden Mittel aus dem Gewächßreich, die man vor gefährlich hält, besser einzusehen, stellte ich verschiedene Versuche an, von denen ich zu einer anderen Zeit reden werde. Ich lernte daraus, daß ihre heftig würkende Kraft allein von ihrem harzigten Wesen, das im Magen und in den Därmen nicht genug aufgelößt werden kan, abhange. Ich machte also den nicht trügenden Schluß, daß geistige Flüßigkeiten wider den Schaden dieser abführenden Mittel, wann im Magen oder in den Därmen noch keine Entzündung vorhanden, die vortreflichste Arzneyen seyn würden. In kurzer Zeit bekam ich auch Gelegenheit ihre Tugend zu prüfen.

Ein starker Mann foderte von einem Barbier eine kräftige Purganz und bekam ein Pulver aus Jalappenharz und Scammonium, von jedem 12 Gran. Er nahm es um 6 Uhr Morgen, aber nicht lang hernach empfand er heftiges Reissen im Unterleib, welches zu lindern, und zugleich die Würkung der Arzney

zu

zu beförderen, er viel Thee trank. Umsonst. Es erfolgte nicht nur keine Oefnung, sondern das Reissen gieng in die grausamste Schmerzen über, dem der Barbier verschiedenes ohne alle Erleichterung entgegensetzte. Nach dem Mittagessen ruft man mich zu Hülfe. Der Leib war noch geschlossen, und die Heftigkeit der Schmerzen so groß, daß der Kranke kaum bey sich selbst war, und sein Weib und Kinder seinem Tod mit Thränen entgegen sahen. Nachdem ich unterrichtet war, was vor eine Arzney er genommen, hieß ich ein geistiges Getränk herbringen. Man brachte einen gemeinen Brandewein. Der Kranke mußte davon sogleich zwey Gläßgen trinken, und ich befahl alle halbe viertel Stund damit fortzufahren, bis sich die Schmerzen gelegt. Die zwey ersten Gläsgen schaften wenig Erleichterung, aber die zwey anderen waren kaum in den Unterleib gekommen, so liessen die Schmerzen offenbar nach. Nach dem dritten waren sie allmählig ganz verschwunden, und es erfolgten neun häufige wässerige Stühle. Als dieses überstanden ware, gab man dem Kranken, den Magen zu stärken, und die Krämpfe zu besänftigen, eine hinlängliche Dose venetianischen Theriak in gutem Wein; worauf er die ganze Nacht sehr ruhig schlief, und den folgenden Tag sich wohl befand, ausser daß er noch Durst und eine Schwäche im Magen klagte. Wider das erstere, das allein von dem Verlust der Säfte herzukommen schien, nahm er Mandelmilch; wider das andere gab ich ihm mit dem erwünschtesten Erfolg eine mir sehr gebräuchliche Magentinktur, aus den verdickten Säften der Fieberrinde, des gemeinen Enzians, des Schaafgarbenkrauts, und der tausend

Guldenkrautblüthen, in salis tartari essentialis liquore vinoso aufgelößt.

XX. Die Rinde der weisen Weide statt der Fieberrinde.

Seitdem die Fieberrinde bey uns bekannt, und Versuche damit angestellt worden, hat es nicht an Aerzten gefehlt, welche sich bemühet, aus den Rinden der einheimischen Bäume eine zu finden, die ihre Stelle vertretten könnte. Man hat in dieser Absicht hauptsächlich die Rinde des Eschbaums und des wilden Castanienbaums gelobt. Beyde sind auch, besonders die erstere, wider die kalten Fieber mit dem besten Erfolg sowohl von anderen, als von mir selbst gebraucht worden. Aber ich brauchte sie viel öfters vergeblich, so daß ich endlich doch zu der Fieberrinde meine Zuflucht nehmen mußte. Es sind mir auch Beyspiele nicht unbekannt, wo ihr Gebrauch den Kranken mehr geschadet als genützet.

Als ich neulich in der Gazette salutaire die Rinde der weissen Weide statt der Fieberrinde sehr empfohlen fand, faßte ich sogleich den Entschluß, Ver-

---

a) Da diese Schrifft nicht in aller Hände ist, so will ich die Verfertigung dieser Lauge mit des Verfassers Worten hieher setzen: Primo saturata tibi ad manus sit solutio aluminis in aqua simplici, jam refrigerata, & acidum vitriolicum: perinde autem est an vulgari vitrioli spiritu, an fortiori, oleo dicto, utaris. Deinde vero aluminis solutioni, & quod probe notandum, crebro agitandæ, acidum instillatur

Versuche damit anzustellen. Ich gabe sie mehr als zwölf Personen beyderley Geschlechts, die an kalten Fiebern krank lagen, und sahe mit dem grösten Vergnügen solche Würkungen erfolgen, die ich nicht besser von der Fieberrinde hätte erwarten können. Ich habe mich bey ihrem Gebrauch eben der Methode bedient, die ich bey der Fieberrinde gewohnt ware. Ich gab das einfache Pulver allein, ohne etwas beyzumischen, in starken und oft widerholten Dosen, und ließ es auch noch einige Zeit nach dem Fieber nehmen. Diese Fieber aber waren, damit ich nichts verschweige, alle entweder alltägliche oder dreytägige: in dem viertägigen hatte ich keine Gelegenheit dessen Kraft zu versuchen. Auch in den nachlassenden Fiebern habe ich sie nie gebraucht, weil ich wider dieselbe ein anderes Mittel in Bereitschaft habe, das mich niemalen verlassen hat, nemlich eine Lauge von Alaun und Vitriol, wovon **G. A. Myller** zu Giessen vor wenig Jahren eine gelehrte Streitschrift geschrieben [a].

Allein nicht nur in kalten Fiebern, sondern auch in anderen Krankheiten, welche sonst glücklich durch die Fieberrinde gehoben werden, hat mir die Rinde

 der

tur sensim sensimque, imo sub finem guttatim, donec ambo exacte miscentur, atque modo dicta solutio dulcem suum, sed & simul valde ingratum, imo horridum stypticumque saporem, maximam quoad partem deponit, sive, ut consueta in arte pharm. phrasi utar, ad gratam usque aciditatem, id est, ad aciditatem, sollerti lingua & sapore testibus, suavi aciditati succi citri, recenter expressi, subæqualem.

der weissen Weide ihre Kräften bewiesen. Ein schleimigtes Brechen, das wie das dreytägige Fieber Perioden beobachtete, ohne doch daß dieses sich im geringsten nicht äusserte (dann es gieng nie kein Gähnen und Strecken voraus, und das gewisseste Zeichen dieser Fieber, der ziegelfärbige Harn fehlte), wurde von sechs Quentgen, in der Zwischenzeit gegeben, gänzlich gehoben, da vorher die besten Mittel vergeblich gebraucht worden. Wider die Spuhlwürmer schien sie mir mehr als einmal vortreflich genutzt zu haben. Und im Magenstärken hat sie meiner Erwartung allezeit entsprochen.

XXI. Ein Mittel wider den bösen Kinderhusten.

Hi motus animorum, atque hæc certamina tanta,
Pulveris exigui jactu compressa quiescent.

Virgil.

Unter den Krankheiten der Kinder sind wenige, welche denen Aerzten so viel zu schaffen machen, als dieser Husten, und ob ich gleich dawider alle Arten von Mitteln nach den besten Schriftstellern allezeit mit der grösten Sorgfalt angewandt; so habe ich ihn dennoch meistens sehr schwer und sehr langsam geheilet. Endlich fiel ich fast von ungefähr auf dasjenige Mittel, das ich jetzo anzeigen will, wobey ich zweifle, ob man ein besseres finden wird. Ein zweyjähriger Knabe hatte diesen Keichhusten seit einigen Tagen, und war durch das öftere Wiederkommen der Anfälle und ihre Heftigkeit schon fast aufs äusserste gebracht. Die Elteren hatten schon verschiedene Brustmittel vergeblich

gebraucht.

gebraucht. Als ich geruffen wurde, ließ ich sogleich ein ölichtes Clystier setzen, die Brust und Gegend des Magens mit einer Salbe aus Mandelöl und Kampfer fleißig einschmieren, und verschrieb zugleich eine Mixtur aus Linden- und Hollunderblüthwasser, weisser Magnesie, Salpeter und Schnellblumensaft. Es erfolgte keine Linderung des Husten. Den Tag darauf gab ich einen Brechsaft, der viel zähen Schleim ausführte. Der Husten schien ein wenig besänftiget zu seyn: kam aber bald heftig wieder. Ich ließ das Clystier widerholen, mit dem Einschmieren fortfahren, setzte auf den Arm ein Blasenpflaster, und verschrieb eine beruhigende Saamenmilch. Der Husten beobachtete einen Stillstand, aber nicht lang, und brach in die vorige Heftigkeit wieder aus. Ich fieng also an, auf ein anderes Mittel zu denken. Es fiel mir der Goldschwefel aus dem Spießglaß ein, dessen vortrefliche krampflindernde Würkung ich in anderen Krankheiten oft erfahren hatte. Ich verschrieb also acht Pulver, davon alle 3 Stund eines gegeben wurde, und deren jedes aus 12 Gran weissem Zucker, 8 Gran arabischem Gummi, 5 Gran schweistreibendem nicht abgewaschenem Spießglas, 3 Gran Salpeter, und einem halben Gran Goldschwefel des dritten Niederschlags bestund. Hiedurch wurde der Husten zum Erstaunen gelindert, und blieb bey fortgesetztem Gebrauch ganz aus. Diese Pulver machten kein Erbrechen und keine Stühle, sondern beförderten allein den Schweiß, und je stärker dieser wurde, desto mehr nahm der Husten ab. Die Elteren sagten die Ausdünstung hätte sehr stark gerochen. Auf diese Art hatten also acht Gran des Goldschwefels

aus dem Spießglaß den unbändigen Husten gehoben, und den elenden Kranken wiederhergestellet. Ich habe nachher einen eben so schnellen und glücklichen Erfolg bey anderen Kindern erfahren und bewundert.

Wofern ich mich nicht sehr irre, so zündet diese Beobachtung ein helles Licht an, die erste Ursache des Keichhustens zu entdecken. Viele loben die krampfstillende Kraft des Goldschwefels, aber sie bekümmeren sich nicht darum, welches die Art der Krämpfe seye. Ich habe aber aus vielen angestellten Beobachtungen gelernet, daß es diejenige Krämpfe seyen, die von einer Schärfe, welche durch die Haut ausgeführt werden muß, herkommen. Es entstehen öfters heftige Krämpfe, die auch zuweilen in Gichter ausschlagen vom Friesel, Pocken und Masern, wenn sie entweder mit Schwierigkeit hervorbrechen, oder zurückschlagen, wie auch von der zurückgetriebenen Krätze und bösem Kopf. Diese hebt nichts sicherer und geschwinder als der Goldschwefel. Ich habe nicht nur ein Beyspiel gesehen, wo alle Pulver, Mixturen und bezoardische Tinkturen, ja die spanische Fliegen, Kampfer, Kajeput- und Dippels-Oehl, und andere von den allerkräftigsten Mitteln vergeblich gebraucht worden, da hernach wenige Grane davon in vertheilten Dosen, durch einen gelinden Schweiß und die Heraustreibung der Ausschläge die allerfürchterlichste Gichter gestillet haben. Da dem also ist, und der Goldschwefel den Keichhusten auch vermittelst des Schweisses heilet, so sehe ich nicht ab, warum man ihn nicht von einer ähnlichen Schärfe herleiten könnte. Ich habe aber noch einen wichtigern Grund

hiezu.

hiezu. Der Keichhusten ist niemals einzeln, sondern allezeit epidemisch, und zwar zu der Zeit, da die Ausschlagskrankheiten im Schwange gehen: insbesondere hat er eine grosse Verwandschaft mit den Pocken und Masern. Denn ich habe oft bemerkt, daß in einer Familie, einige Kinder den Keichhusten, und die anderen die Pocken oder Masern hatten. Auch sind Beyspiele solcher Kinder nicht ungewöhnlich, die lange Zeit mit diesem Husten geplagt gewesen, und nach dem Ausbruch der Pocken oder Masern schnell davon befreyet worden; so wie ich nicht minder Kinder in diesen Husten habe fallen sehen, die die Pocken oder Masern entweder aus Schuld der Krankheit oder der Kur unglücklich überstanden hatten: anderer Gründe zu geschweigen, wovon ich anderswo mit Fleiß handeln werde. Da also diese Krankheiten mit Ausschlag jedermann von einer scharfen Materie herleitet, warum sollte man sie nicht auch, nur ein wenig anderst modificirt vor die Quelle des bösen Kinderhustens annehmen können?

XXII. Das Recht der Obrigkeit die Einpfropfung der Pocken zu befehlen.

Einem meiner Freunde, welcher meine neue Methode die Blattern zu heilen, als sie zum Druck fertig ware, gelesen hatte, kamen folgende Worte im 1. §. zu hart vor: daß die öffentliche Einführung der Einpfropfung nicht leicht zu hoffen seye, wann nicht die Obrigkeit ihr Recht, sie zu befehlen, ausübe, und die Elteren wider ihren Willen zwinge, ihr ihre Kinder zu unterwerfen —— Er sagte, er zweifle 1) Ob die Obrigkeit dieses Recht habe, 2) ob sie

sich dessen bis zum Zwang bedienen könne, ohne mit den Bürgern ungerecht zu verfahren, 3) ob die Pocken ohne die gröste Lebensgefahr wider Willen eingepfropft werden können? Ich hielte diese Zweifel nicht für unerheblich, und da sie auch anderen aufsteigen zu können scheinen, so will ich hier mit wenigem darauf antworten.

Es ist gewiß, daß die Pocken ihrer Natur nach eine äusserst gefährliche und dem menschlichen Leben aufsätzige Krankheit seyen. Hieraus folgt von selbsten, daß durch sie die Anzahl der Bürger nicht anders als sehr vermindert werden könne, welches auch die von den scharfsinnigsten Männern darüber sorgfältig angestellte Beobachtungen auf das deutlichste beweisen. Es erhellet daraus, daß nur sehr wenige Menschen seyen, die die Pocken nicht bekommen, so daß unter 25. kaum einer diese besondere Wohlthat genießet. Nun laßt uns annehmen, daß eine Republik aus einer Million Bürgern bestehe. Unter diesen können sich nur vierzigtausend von Pocken frey zu seyn versprechen, die übrigen neunmal hundert und sechzig tausend aber müssen sie ausstehen. Allein eben diese Beobachtungen lehren, daß von denen, die mit den Pocken befallen werden, wenigstens der Zwölfte das Leben einbüsse. Diese Republik wird also an den natürlichen Pocken wenigstens achzigtausend Bürger verlieren.

Aber weit gefehlt, daß die natürlichen Pocken sich an so vielen Todten begnügen ließen, so lassen sie vielmehr noch auch bey denjenigen, deren Leben sie verschonet, nicht selten die traurigsten Ueberbleib-

sale

sale zurück. Ich gedenke mit Fleiß der Narben nicht, welche die Schönheit entweder schwächen oder gar zerstören, weil dem gemeinen Wesen wenig daran liegt: Aber das, glaube ich, ist von der grösten Wichtigkeit, daß solches von einer so viel möglich kleinen Zahl unbrauchbarer Glieder beschweret werde, dergleichen diejenige sind, welche an der Auszehrung, Schwindsucht, Lungensucht, Lähmung, Geschwüren, dunkelm Gesicht, Blindheit, Taubheit, Stummheit, schwachem Gedächtniß oder Verstand, und hundert anderen kaum oder gar nicht heilbaren Folgen der Pocken leiden.

Ganz anders ist es mit denen künstlichen Pocken beschaffen, wovon unzählige und durchaus glaubwürdige Beobachtungen bezeugen, daß sie ihrer Natur nach vollkommen unschuldig seyen. Es ist also an und vor sich nothwendig, daß die Einpfropfung der Blattern eine ungeheure Menge Menschen erhalte, die ohne sie zu Grunde gehen müßten. Hiemit stimmen die in vielen und ganz verschiedenen Erdstrichen angestellten Versuche vortreflich überein, welche beweisen, daß von hundert Eingepfropften kaum einer gestorben seye. Diejenige Republik also, die die natürliche Blattern wenigstens um achzigtausend Bürger würden beraubt haben, wird nach eingeführter Einpfropfung kaum neuntausend und sechshundert verlieren, und also wenigstens siebenzigtausend und vierhundert gewinnen.

Allein die Einpfropfung dienet nicht nur das Leben der Bürger, sondern auch ihre Gesundheit zu erhalten.

halten. Denn sie beuget jenen häßlichen Uebeln, welche die natürliche Blattern zurücklassen, ganz gewiß vor, und verhindert eben dadurch, daß nicht so viele Menschen oft ihr ganzes Leben durch dem gemeinen Wesen unnütze und zur Last werden.

Aus dem, was bisher gesagt worden, wird man den Zusammenhang leicht einsehen, den beyderley Arten von Pocken mit der Glückseeligkeit einer Republik haben. Es ist in der Politik eine ausgemachte Wahrheit, daß die vollkreichsten Staaten allezeit auch die blühendsten seyen. Es ist auch gewiß, daß je mehr sie unnütze Glieder ernähren müssen, desto mehr gehe von ihrer Glückseeligkeit ab. Nothwendig folget also, daß die natürliche Blattern zur Beförderung der öffentlichen Glückseeligkeit am wenigsten, die künstlichen aber ausnehmend geschickt seyen.

Nachdem wir dieses zum voraus festgesetzt haben, ist nun das Recht leicht und schnell zu beweisen, das die Obrigkeit hat, ihren Bürgern die Einpfropfung zu befehlen. Niemand zweifelt, daß ihre vornehmste Pflicht darin bestehe, daß die Glückseeligkeit der Bürger auf alle Art befördert werde, und daß sie mit allem Fleiße und Sorgfalt verhüte, daß das gemeine Wesen keinen Schaden erleide. Wenn sie nun zu dem Endzweck verpflichtet ist, so ist es ja unmöglich, sie des Rechts zu berauben, dasjenige zu befehlen, ohne welches jener nicht erreichet werden kan. Nun haben wir so eben bewiesen, daß der Staat ohne die Einpfropfung sehr grossen Schaden leide,

durch sie aber dessen Wohl nicht nur erhalten, sondern beträchtlich vermehret werde. Es ist also offenbar, daß der Obrigkeit das Recht, die künstliche Blattern anzubefehlen, im geringsten nicht abgesprochen werden könne.

Ein jegliches Recht hat zur Seite die Pflicht anderer; denn ohne diese wäre jenes ganz unnütze und überflüßig. Es ist also nothwendig, daß auf das Recht der Obrigkeit die Einpfropfung zu befehlen, die Pflicht und Obliegenheit der Bürger folge, sie anzunehmen, welche desto grösser und stärker ist, wann sie ihnen auch ohne den Befehl der Oberen von dem Gesetze der Natur aufgelegt wird. Denn da das natürliche Gesetz die Menschen zu ihrer Erhaltung verbindet, so muß folgen, daß es sie auch, alles aus dem Weg zu raumen, verbinde, was der Erhaltung dieses Endzwecks zuwider ist. Und da hierunter die natürliche Pocken, jene Feinde des Lebens und der Gesundheit der Menschen, keinen geringen Platz verdienen: wider diese aber die Einpfropfung das sicherste Hülfsmittel ist, so kan man in der That nicht zweifeln, daß ihre Anwendung eine Pflicht seye, welche, ohne den denen natürlichen Gesetzen schuldigen Gehorsam zu beleidigen, nicht verletzet werden kan. Ich glaube demnach, daß die Obrigkeit die Bürger mit Gewalt zwingen könne, ohne eine Ungerechtigkeit zu begehen, wofern sie die künstliche Blattern nicht freywillig annehmen wollen.

Und ich glaube nicht, daß etwas in den Einzupfropfenden selbst vorhanden seye, das diesem Zwangsrecht im Weg stůnde. Denn was der Herr Prof. C. F. Schott in Tůbingen, mein verehrungswůrdiger Lehrer, in einer schönen Streitschrift, de eo, quod licitum est circa insitionem variolarum. 1758. § 18. von den schlimmen Folgen der Furcht besorget, wenn man die Leute wider ihren Willen einpfropfen würde, hat zwar seine gute Richtigkeit, gilt aber nur von denen Erwachsenen. Im Gegentheil kan man den Kindern keine Furcht zuschreiben, weil sie den Gebrauch der Vernunft, die allein den Zusammenhang des Gegenwårtigen mit dem Zukůnftigen einsiehet, nicht haben; so daß also auch jener ihre Würkung, welche den Ausgang der Einpfropfung unglůcklich machen kőnnte, bey ihnen nicht statt findet. Demnach kan man denjenigen, welche noch in ihren Kinderjahren sind, sicher, auch wenn sie sich dawider stråuben, die Pocken einpfropfen.

ENDE.

Ulm,
gedruckt bey Christian Ulrich Wagner,
Canzleybuchdruckern, der Kayserl. Franziscischen Academie freyer Künste und Wissenschaften in Augspurg, und der Herzogl. deutschen Gesellschaft in Helmstädt Mitglied.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Closs, Johann Friedrich,

Hrn. Joh. Fried. Clossens neue Heilart der Kinderpocken nebst einem
Versuche vermischter Beobachtungen zur Erläuterung der Arzneywissenschaft ;
aus dem Lateinischen übersetzt, mit einigen Anmerkungen

Ulm 1769

Bamberg, Staatsbibliothek -- Bip.M.o.65
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11433659-2
VD18 10208526-005